

---

## Anmerkungen

### Autor

Friedrich Heckmann, Prof. rer. pol. ist Professor für Soziologie an der Hochschule für Wissenschaft und Politik, Hamburg; Sprecher der Arbeitsgemeinschaft "Ethnische Minderheiten" in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Arbeitsschwerpunkte: Migrationsforschung und interethnische Beziehungen.

### Weitere themenrelevante Arbeiten von Friedrich Heckmann:

Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten? - In: Bielefeld, U. (Hg.) Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Junius Verlag, Hamburg 1992, S. 51-78

"Rasse": Sozialwissenschaftliche Kategorie oder politischer Kampfbegriff? - Die Dritte Welt, Jahrgang 1979, S. 79-89.

(Zusammen mit Specht, K.G., Wüstendörfer, W. Wurzbacher, G.): Städtische Integration ausländischer Minderheiten. Endbericht des EG-Modellprojekts "Amberg-Am Bergsteig". Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. - Nürnberg 1981.

### Die Variablen der F-Skala

Im folgenden werden die "endgültigen F-Skalensätze, nach Variablen geordnet" (Adorno 1973, S. 81) wiedergegeben:

---

#### *Die Variablen der F-Skala: Form 45 und 40*

- a) **Konventionalismus.** Starres Festhalten an konventionelle Wertvorstellungen des Mittelstandes.
1. Gehorsam und Respekt gegenüber der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten.
  12. Wer schlechte Manieren und Angewohnheiten und eine schlechte Erziehung hat, kann kaum erwarten, mit anständigen Leuten zurechtzukommen.
  37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns allen besser gehen.

41. Der Geschäftsmann und der Fabrikant sind viel wichtiger für die Gesellschaft als der Künstler und der Professor.

b) *Autoritäre Unterwürfigkeit.* Unterwürfige, kritiklose Haltung gegenüber idealisierten moralischen Autoritäten der Eigengruppe.

1. Gehorsam und Respekt gegenüber der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten.

4. Die Wissenschaften haben ihre Berechtigung, aber es gibt viele bedeutende Dinge, die der menschliche Geist wahrscheinlich niemals verstehen kann.

8. Jeder Mensch sollte einen festen Glauben an eine übernatürliche Macht haben, deren Entscheidungen er nicht in Frage stellt.

21. Junge Menschen haben manchmal rebellische Ideen; wenn sie aber erwachsener werden, sollten sie das überwinden und sich zufriedengeben.

23. Was dieses Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, sind ein paar mutige, unermüdliche, selbstlose Führer, denen das Volk vertrauen kann.

42. Kein gesunder, normaler, anständiger Mensch könnte jemals daran denken, einen guten Freund oder Verwandten zu kränken.

44. Wichtige Lehren muß man stets mit Leiden bezahlen.

c) *Autoritäre Aggression.* Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Normen verletzen, um sie zu verurteilen, zu verwerfen und zu bestrafen.

12. Wer schlechte Manieren und Angewohnheiten und eine schlechte Erziehung hat, kann kaum erwarten, mit anständigen Leuten zurechtzukommen.

13. Was die Jugend am meisten braucht, ist strikte Disziplin, harte Entschlossenheit und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.

19. Wer unsere Ehre beleidigt, muß auf jeden Fall bestraft werden.

25. Sittlichkeitsverbrechen, wie Vergewaltigung und Notzucht an Kindern, verdienen mehr als bloße Gefängnisstrafe; solche Verbrecher sollten öffentlich ausgepeitscht oder noch härter bestraft werden.

27. Es gibt kaum etwas gemeineres als einen Menschen, der nicht große Liebe, Dankbarkeit und Achtung für seine Eltern empfindet.

34. Die meisten unserer gesellschaftlichen Probleme wären gelöst, wenn man die Asozialen, Gauner und Schwachsinnigen loswerden könnte.

37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden, könnte es uns allen besser gehen.

39. Homosexuelle sind auch nicht besser als andere Verbrecher und sollten streng bestraft werden.

d) *Anti-Intrazeption. Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen, Sensiblen.*

9. Wenn jemand Probleme oder Sorgen hat, sollte er am besten nicht darüber nachdenken, sondern sich mit erfreulicheren Dingen beschäftigen.

31. Heute mischen sich immer mehr Menschen in persönliche Angelegenheiten anderer ein, die Privatsache bleiben sollten.

37. Wenn die Menschen weniger reden und mehr arbeiten würden könnte es uns allen besser gehen.

41. Der Geschäftsmann und der Fabrikant sind viel wichtiger für die Gesellschaft als der Künstler und der Professor.

e) *Aberglaube und Stereotypie. Der Glaube an die mystische Bestimmung des Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.*

4. Die Wissenschaften haben ihre Berechtigung, aber es gibt viele bedeutende Dinge, die der menschliche Geist wahrscheinlich niemals verstehen kann.

8. Jeder Mensch sollte einen festen Glauben an eine übernatürliche Macht haben, deren Entscheidungen er nicht in Frage stellt.

16. Manche Menschen haben den angeborenen Drang, sich in die Tiefe zu stürzen.

26. Die Menschen kann man in zwei Klassen einteilen: die Schwachen und die Starken.

29. Eines Tages wird es sich wahrscheinlich zeigen, daß die Astrologie vieles zu erklären vermag.

33. Kriege und soziale Unruhen werden wahrscheinlich eines Tages durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe beendet werden, welche die Welt vernichtet.

f) *Machtdenken und "Kraftmeierei". Denken in Dimensionen Herrschaft - Unterwerfung, stark - schwach, Führer - Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtfiguren; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.*

2. Weder Schwäche noch Schwierigkeiten können uns zurückhalten, wenn wir genug Willenskraft haben.

13. Was die Jugend am meisten braucht, ist strikte Disziplin, harte Entschlossenheit und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.

- 
19. Wer unsere Ehre beleidigt, muß auf jeden Fall bestraft werden.
  22. Es wäre am besten, man setze in Deutschland einige Vorkriegsautoritäten wieder ein, um Ordnung zu halten und ein Chaos zu verhindern.
  23. Was dieses Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, sind ein paar mutige, unermüdliche, selbstlose Führer, denen das Volk vertrauen kann.
  26. Die Menschen kann man in zwei Klassen einteilen: die Schwachen und die Starken.
  38. Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden.
- g) *Destruktivität und Zynismus.* Generalisierende Feindseligkeit, Verleumdung des Menschlichen.
6. Es wird immer Kriege und Konflikte geben, die Menschen sind nun einmal so.
  43. Vertraulichkeit erzeugt Geringschätzung.
- h) *Projektivität.* Die Disposition, an unsinnige und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter emotionaler Impulse nach außen.
18. Heutzutage, wo so viele verschiedene Menschen ständig unterwegs sind und jeder mit jedem zusammenkommt, muß man sich besonders sorgfältig gegen Infektionen und Krankheiten schützen.
  31. Heute mischen sich immer mehr Menschen in persönliche Angelegenheiten anderer ein, die Privatsache bleiben sollten.
  33. Kriege und soziale Unruhen werden wahrscheinlich eines Tages durch ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe beendet werden, welche die Welt vernichtet.
  35. Die sexuellen Ausschweifungen der alten Griechen und Römer waren ein Kinderspiel im Vergleich zu gewissen Vorgängen bei uns, sogar in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten würde.
  38. Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden.

- i) **Sexualität. Übertriebenes Interesse an sexuellen "Vorgängen"**
25. Sittlichkeitsverbrechen, wie Vergewaltigung und Notzucht an Kindern, verdienen mehr als bloße Gefängnisstrafe; solche Verbrecher sollten öffentlich ausgepeitscht oder noch härter bestraft werden.
  35. Die sexuellen Ausschweifungen der alten Griechen und Römer waren ein Kinderspiel im Vergleich zu gewissen Vorgängen bei uns, sogar in Kreisen, von denen man es am wenigsten erwarten würde.
  39. Homosexuelle sind auch nicht besser als ander Verbrecher und sollten streng bestraft werden.

#### Quelle

Adorno, T.W.: Studien zum autoritären Charakter. - Suhrkamp Verlag (Suhrkamp Taschenbuch Nr. 107), Frankfurt a.M. 1973, S. 81-84.

## 5. Vorurteile, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit

Von Ulrich Wagner

In der zweiten Hälfte des Jahres 1991 kam es zu einem dramatischen Anstieg von gewalttätigen Ausschreitungen gegen Ausländer in der Bundesrepublik (Mitteilung des Bundeskriminalamtes vom 21.10.1991), vornehmlich gegen Asylsuchende. Diese Zunahme an Gewalt ist einerseits das Resultat einer seit Jahren zu beobachtenden ablehnenden Haltung gegenüber Einwanderern und ethnischen Minderheiten bei vielen Mitgliedern der deutschen Mehrheitsbevölkerung, andererseits spiegelt sich in der aggressiven Ablehnung gerade von Asylsuchenden der aktuelle öffentliche Umgang mit dieser Minderheit durch politische Verantwortliche. Im folgenden möchte ich zunächst einige Anmerkungen machen zu möglichen Ursachen von ethnischen Vorurteilen. Dann will ich eingehen auf den öffentlichen Diskurs über die sogenannte Asylantenproblematik. Zum Abschluß sollen unter Rückgriff auf Modelle zur Erklärung der Entstehung von ethnischen Vorurteilen und unter Berücksichtigung ihrer politischen Implikationen Möglichkeiten zum Abbau von Ausländerfeindlichkeit diskutiert werden.

### 5.1 Ausländerfeindlichkeit als Resultat negativer Einstellungen gegenüber Einwanderern

Im Alltag wie in der Wissenschaft werden eine Reihe von Erklärungen für die Entstehung von ethnischen Vorurteilen diskutiert. Die genannten Erklärungsmodelle lassen sich schematisch in die folgenden drei Kategorien einordnen (vgl. auch Wagner & Zick 1992<sup>1</sup>):

- (1) *Vorurteile entstehen aufgrund (biologisch angelegter) natürlicher Abgrenzungsbestrebungen zwischen Gruppen.*

Zu den Erklärungsversuchen dieser Art sind die folgenden Äußerungen zu zählen:

"Eine Gruppe, die gar keine Ausländerfeindlichkeit mehr hätte, sich also gar nicht mehr absetzen würde, gegenüber Ausländern und Fremden, die hätte auch kein eigenes Gruppenbewußtsein mehr, keine eigene Kultur." (Prof. Robert Hepp im Stern vom 17.10.1991). Oder: "Sie können mit allen Völkern friedlich zusammenleben, wenn diese Völker nur ihre eigenen Territorien haben ..." (Prof. Irenäus Eibl-Eibesfeld, ebd.)

---

<sup>1</sup>Wagner, U. & Zick, A.: Sozialpsychologische Überlegungen zu Vorurteilen und Rassismus. - In: W. Benz (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1. Campus Verlag, Frankfurt 1992, S. 237-252.

Eine Variante dieser Erklärungsansätze besteht darin, das Inkrafttreten der genannten "natürlichen" Abgrenzungsbestrebungen von Gruppen nur dann zu unterstellen, wenn sich die aufnehmende nationale Gruppe mit zu vielen Einwanderern aus einer fremden Gruppe konfrontiert sieht. Gemeinsames Merkmal aller dieser Erklärungen ist, daß sie auf der - unhaltbaren (Lewontin et al. 1984/88)<sup>2</sup> - Annahme aufbauen, es gäbe klar nach biologischen oder quasi-biologischen Kriterien unterscheidbare Gruppen von Menschen, die sich deshalb auch in ihren Verhaltensweisen voneinander abgrenzen: Die Erklärungsansätze dieser ersten Kategorie sind somit rassistisch.

## 2. *Vorurteile entstehen aufgrund von persönlichen Defiziten der Vorurteilsträger.*

Zu dieser Gruppe von Erklärungen gehören Modelle wie die der Rezeption der Autoritären Persönlichkeit (z.B. Rokeach 1960<sup>3</sup>, Überlegungen zu kognitiven Fähigkeiten von Menschen mit vielen oder wenig Vorurteilen und Erklärungen, die den Ausdruck von Vorurteilen und diskriminierenden Handlungen als das Resultat individuell erfahrener Frustration und eingeschränkter Selbstwertschätzung ansehen (z.B. Wagner 1983<sup>4</sup>). Die empirische Befundlage für diese Ansätze ist gemischt: In einigen Untersuchungen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen den genannten Persönlichkeitsvariablen und der Neigung zur Ablehnung fremder ethnischer Gruppen (zur Übersicht vgl. Schäfer & Six 1978, S. 169ff.<sup>5</sup>), in anderen Untersuchungen wird aber deutlich, wie stark der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen vom spezifischen gesellschaftlichen und sozialen Kontext abhängt (vgl. z.B. Pettigrew 1959<sup>6</sup>).

## 3. *Vorurteile entstehen auf der Basis der Empfindung relativer Benachteiligung für die eigene Gruppe.*

Dieser, im Vergleich zu den o.a. Kategorien relativ spezifische Erklärungsansatz läßt sich mit Hilfe der Ergebnisse einer im Herbst 1988 durchgeführten Meinungsumfrage zu Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten in vier europäischen Ländern (Frankreich, Großbritannien, die Niederlande und die Bundesrepublik Deutschland; vgl. Wagner & Zick in Vorbereitung<sup>7</sup>) verdeutlichen.

<sup>2</sup>Lewontin, R.C., Rose, S. & Kamin, L.J.: Not in our genes. - Pantheon Books, New York 1984. (Deutsch: Die Gene sind es nicht, Psychologie Verlags Union, München 1988).

<sup>3</sup>Rokeach, M.: The open and closed mind. - Basic Books, New York 1960.

<sup>4</sup>Wagner, U.: Soziale Schichtzugehörigkeit, formales Bildungsniveau und ethnische Vorurteile. - Express, Berlin 1983.

<sup>5</sup>Schäfer, B. & Six, B.: Sozialpsychologie des Vorurteils. - Kohlhammer, Stuttgart 1978.

<sup>6</sup>Pettigrew, T.F.: Regional differences in anti-negro prejudices. - Journal of Abnormal and Social Psychology 59 (1959), S. 28-36.

<sup>7</sup>Wagner, U. & Zick, A. (in Vorbereitung): Formal education and ethnic prejudice.

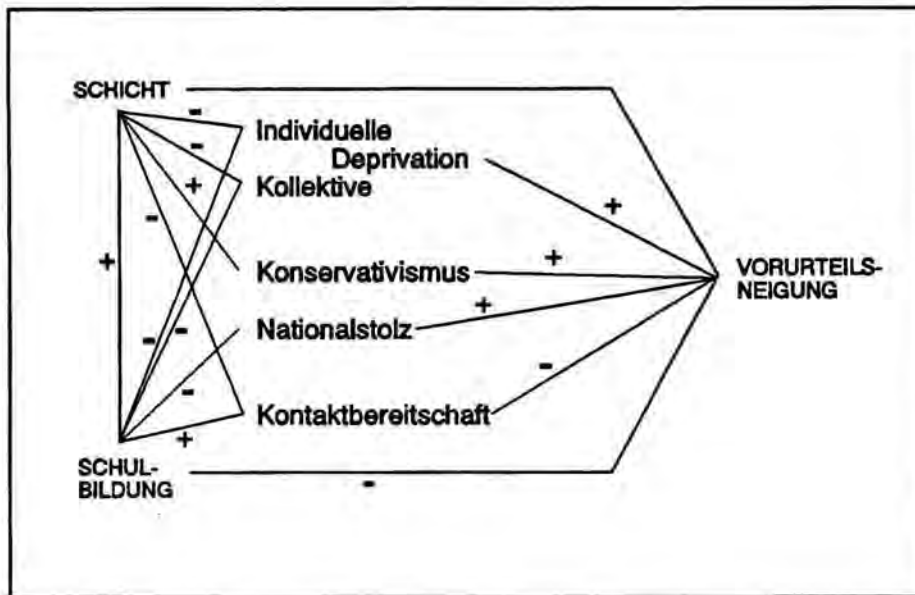


Abb.: Ergebnisse einer Meinungsumfrage zu Vorurteilen zu Türken (deutsche Befragte, N = 943, Erhebung Herbst 1988). Dargestellt sind die Ergebnisse einer Pfadanalyse. "+" kennzeichnet einen signifikanten positiven, "-" einen signifikanten negativen Zusammenhang.

Hier sollen der Einfachheit halber nur die Ergebnisse für die deutschen Befragten skizziert werden; die Ergebnisse in den anderen Stichproben fallen vergleichbar aus.

Von Bedeutung sind zunächst die Variablen, die in der Abbildung als "individuelle Deprivation" und als "kollektive Deprivation" bezeichnet sind. Diese Variablen wurden durch die folgenden Fragen bestimmt:

- Individuelle Deprivation: "Würden Sie sagen, daß es Ihnen in den vergangenen fünf Jahren in wirtschaftlicher Hinsicht besser oder schlechter ergangen ist als anderen Bundesbürgern?" (Antwortmöglichkeiten: viel besser, besser, etwa gleich, schlechter, viel schlechter).
- Kollektive Deprivation: "Wenn Sie einmal vergleichen: Ist es Deutschen wie Ihnen in den vergangenen fünf Jahren in wirtschaftlicher Hinsicht besser oder schlechter gegangen als den hier lebenden Türken?" (Antwortmöglichkeiten wie oben).

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, daß die empfundene persönliche Lebenssituation der Befragten im Vergleich zu anderen Bundesbürgern (individuelle Deprivation) *nicht* in Zusammenhang steht mit der Ablehnung von Immigranten, wohl aber die wahrgenommene Benachteiligung der eigenen Gruppe der Deutschen im Vergleich zur fremden Gruppe der Türken (kollektive Deprivation): Vorurteile treten besonders bei solchen Personen auf, die glauben, daß *ihre eigene Gruppe* im Vergleich zur fremden Gruppe benachteiligt ist.

In der angeführten Befragung wurde auf die Gruppenmitgliedschaft der Befragten in der Gruppe der Deutschen zurückgegriffen. Ohne daß bislang gesicherte empirische Daten





vorliegen kann man aber dennoch vermuten, daß auch die Empfindung von Benachteiligung für andere relevante Bezugsgruppen mit der Neigung zur Ablehnung fremder ethnischer Gruppen einhergeht: Auch Befragte, die glauben, daß sie als "Wessis" oder "Ossis" im Vergleich zu Türken besonders benachteiligt sind, sollten zur Ablehnung von Türken neigen; dieselbe Prognose gilt, wenn Befragte ihre unmittelbare Bezugsgruppe einer relativen Benachteiligung ausgesetzt sehen ("Wir Jugendlichen in XYZ werden doch von allen vergessen").

Vorurteile treten aus der Perspektive der Theorie der relativen Deprivation (zur Übersicht vgl. z.B. Taylor & Moghaddam 1987, Kap. 6<sup>e</sup>) dann auf, wenn Menschen eine Benachteiligung einer für sie wichtigen Bezugsgruppe im Vergleich zur ethnischen Minderheit *wahrnehmen*. Dabei ist völlig offen, ob eine solche Benachteiligung tatsächlich vorliegt und ob bestehende Benachteiligungen mit der Anwesenheit von ethnischen Minderheiten in einem kausalen Zusammenhang stehen. Es ist hinreichend, daß Deutsche *glauben*, daß Asylsuchende ihnen, den Deutschen, die Arbeitsplätze, Kindergartenplätze, Wohnungen etc. wegnehmen, um ihre Ablehnung von Asylsuchenden zu begründen.

Die Ergebnisse der Umfrage zum Urteil über Minderheiten in vier Europäischen Ländern (vgl. Abbildung) machen auch deutlich, daß es besonders Befragte mit niedrigem Niveau formaler Bildung sind, die die ethnischen Minderheiten deutlich ablehnen. Dieser Befund läßt sich auch in einer Vielzahl von anderen Untersuchungen nachweisen (zur Übersicht vgl. Schäfer & Six 1978, S. 158ff.). Gerade unter Bezugnahme auf die zunehmenden Ausschreitungen gegen Asylsuchende in der zweiten Jahreshälfte 1991 wird gegen eine solche Befundlage häufig eingewendet, daß die Pogrome doch politische Ursachen haben und daß man die dahinterstehenden rechtsradikalen Tendenzen nicht dadurch verharmlosen dürfe, daß man die Ausschreitungen allein auf einzelne soziale Problemgruppen (Jugendliche mit niedrigem Niveau formaler Bildung, die ihre Bezugsgruppe benachteiligt sehen) reduziert. Die Gegensätzlichkeit dieser Positionen löst sich möglicherweise auf, wenn man zwischen der individuellen Motivlage der einzelnen Rowdies und der Motivation der politischen Rädelsführer unterscheidet. Inhalt und Ziel von Ablehnung und Diskriminierung werden durch politische Meinungsführer vorgegeben, deren propagandistische Weltbilder werden besonders von Mitgliedern sozialer Problemgruppen gerne rezipiert. [...]

[Der Autor behandelt nun die Tatsache, daß Ausländerfeindlichkeit und Zielgruppen von Diskriminierungen durch den öffentlichen Diskurs mitbestimmt werden und zieht die Schlußfolgerung:]

Insgesamt kann man davon ausgehen, daß die gesamte öffentliche Diskussion um die sogenannten Asylantenproblematik im Verlauf des Jahres 1991 dazu beigetragen hat, gerade die Gruppe der Asylbewerber zum besonderen Ziel von Ablehnung und sogar Aggression zu machen. Die negative Form der öffentlichen politischen Darstellung von Asylbewerbern wurde z.T. selbst dann noch beibehalten, nachdem die Ausschreitungen in Hoyerswerda und an vielen anderen Orten die schlimmen Konsequenzen einer solchen Debatte deutlich gemacht hatten. Dabei ist zu vermuten, daß besonders Personen aus dem oben beschriebenen Kreis (niedriges Niveau formaler Bildung, verknüpft mit einer deutlichen Empfindung kollektiver Benachteiligung) für die verzerrende Darstellung der "Asylantenproblematik" empfänglich (gewesen) sind.

<sup>e</sup>Taylor, D.M. & Moghaddam, F.M.: Theories of intergroup relations. Praeger, New York 1987.

## 5.2 Möglichkeiten zum Abbau von Vorurteilen und Ausländerfeindlichkeit

Aus den zu Beginn dargestellten Modellen zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen ergeben sich Implikationen für die Möglichkeiten zum Abbau von Vorurteilen gegenüber ethnischen Minderheiten. Diejenigen Modelle, die Vorurteile als die (biologisch) notwendige und unausweichliche Konsequenz von interethnischen Kontakten ansehen, lassen als einzige Möglichkeit zum Abbau und zur Vermeidung feindseliger Intergruppenkonflikte die Apartheid: Wenn ethnische Gruppen oder Rassen natürlicherweise nicht miteinander auskommen können, sollten sie einander aus dem Wege gehen. Eine so motivierte Forderung nach Apartheid führt in aller Regel in Ausbeutungsverhältnisse, auch wenn sie mit dem Deckmantel einer "unterschiedlich-aber-gleich" Ideologie verschleiert wird.

Alltägliche oder wissenschaftliche Erklärungen von ethnischen Vorurteilen, die eine ablehnende Haltung gegenüber ethnischen Minderheiten bevorzugt in Defiziten des Vorurteilsträgers festmachen, tendieren zu Handlungsempfehlungen zum Abbau von Vorurteilen, die sich auf individuelle Trainings und pädagogische und psychologische Individualinterventionen konzentrieren. Die Individualisierung des Phänomens auf pathologische Persönlichkeitsstrukturen macht die Suche nach gesellschaftlichen Ursachen und die Intervention im gesellschaftlich-politischen Bereich überflüssig. Damit ist auch erklärt, warum gerade politisch Verantwortliche so gerne zu solchen Erklärungen für die Entstehung von Ausländerfeindlichkeit greifen, die sich auf individuelle Fehlleistungen des Vorurteilsträgers konzentrieren.

Die auf die Empfindung von kollektiver Benachteiligung rekurrierenden Erklärungsansätze für die Entstehung von ethnischen Vorurteilen beziehen sehr viel stärker als die beiden anderen Erklärungskategorien das gesellschaftliche und politische Umfeld in die psychologische Ursachenanalyse der Entstehung individueller Vorteile mit ein. Wenn Vorurteile dann entstehen, wenn Personen ihre Bezugsgruppe im Vergleich zu einer fremden Gruppe als benachteiligt ansehen, dann muß zur Intervention gegen solche Vorurteile auch mit bedacht werden, auf der Grundlage welcher gesellschaftlichen Bedingung die Empfindung einer solchen kollektiven Benachteiligung gerade im Vergleich zu einer spezifischen Minderheit zustande kommen kann. Als Interventionsstrategie zum Abbau ethnischer Vorurteile ergeben sich die Aufhebung objektiver Benachteiligungen und die Entlarvung verfälschender Informationen über Bevorzugungen und Benachteiligungen für einzelne Gruppen.

Interventionen zum Abbau von ethnischen Vorurteilen (mit Ausnahme solcher auf der Basis rassistischer Überlegungen, s.o.) setzen in aller Regel auf Informationen. Informationen können dabei besonders auf Ähnlichkeiten von Mehr- und Minderheiten abheben. Informationen können aber auch dann effektiv sein zum Abbau von Stereotypen und Vorurteilen, wenn sie Unterschiede zwischen Gruppen in den Vordergrund stellen; notwendig dazu ist jedoch, daß sie das Zustandekommen dieser Unterschiedlichkeiten erklären (vgl. Stephan & Stephan 1984<sup>9</sup>). Informationen erweisen sich besonders dann als wirksam zum Abbau von Vorurteilen, wenn sie von positiven Erfahrungen im Kontakt mit typischen Mitgliedern der Minderheit begleitet sind (vgl. Hewstone 1988<sup>10</sup>).

<sup>9</sup>Stephan, W.G. & Stephan, C.W.: The role of ignorance in intergroup relations. - In: N. Miller & M.B. Brewer (Hg.): Groups in contact. Academic Press, Orlando, FL 1984, S. 229-259.

<sup>10</sup>Hewstone, M.: Attributional bases of intergroup conflict. - In: W. Stroebe, A. Kruglanski, D. Bar-Tal & M. Hewstone (Hg.): The social psychology of intergroup conflict. Springer-Verlag, New York 1988, S. 47-71.

Informationsstrategien haben den Nachteil, daß sie häufig diejenigen, an die sie sich besonders richten, nicht ansprechen. Vorurteile haben eine kognitiv und kommunikativ vereinfachende und stabilisierende Funktion [...]: Menschen mit besonders ausgeprägten Vorurteilen und Gruppen, in denen der Austausch stereotyper Vorstellungen über ethnische Minderheiten zum gängigen kommunikativen Repertoire gehört, werden von einfachen Informationen zugunsten diskriminierter Minderheiten oft kaum erreicht. Wenn Menschen mit negativen Einstellungen zu ethnischen Minderheiten sich dennoch einstellungskonträren Informationen über abgelehnte Minderheiten ausgesetzt sehen, werden sie dazu neigen, solche Informationen so lange wie möglich als unakzeptabel zurückzuweisen.

Informationskampagnen mit dem Ziel, Vorurteile abzubauen, müssen immer wieder und mit den verschiedensten Mitteln versuchen, die selbstverstärkende Struktur von Vorurteilen aufzubrechen. Die Wirkung von Informationskampagnen ist aber nicht unabhängig von der politischen Unterstützung, die sie bekommen. Informationskampagnen sind nur dann wirksame Maßnahmen zum Abbau ethnischer Vorurteile und ausländerfeindlicher Einstellungen, wenn sie in einem politischen Klima realisiert werden, das eindeutig auf ein sicheres Zusammenleben von Mehr- und Minderheiten hin orientiert ist (vgl. Allport 1954/71, S. 474<sup>11</sup>). Psychologische Interventionen zum Abbau ethnischer Vorurteile können eine hilfreiche Unterstützungsfunktion übernehmen, sie können aber eindeutige politische Signale in Richtung auf eine multikulturelle Gesellschaft nicht ersetzen.

### Quelle

Ulrich Wagner: Vorurteile, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit. Überarbeitetes Manuskript eines Vortrags an der Evangelischen Akademie Bad Boll, am 4. 12. 1991. Abgedruckt in: Evangelischer Pressedienst, Zentralredaktion Frankfurt am Main, Haus der Evangelischen Publizistik, EPD-Dokumentation Nr. 19/92, Frankfurt am Main, 27. April 1992, S. 9-19.

### Anmerkungen

#### Weitere themenrelevante Arbeiten von Ulrich Wagner

Soziale Schichtzugehörigkeit, formales Bildungsniveau und ethnische Vorurteile. - Express, Berlin 1983.

(zusammen mit A. Zick) Sozialpsychologische Überlegungen zu Vorurteilen und Rassismus. - In: W. Benz (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1, Campus, Frankfurt a.M. 1992, S. 237-252.

(zusammen mit A. Zick) Formal education and ethnic prejudice. (In Vorbereitung.)

---

<sup>11</sup>Allport, G.W.: The nature of prejudice. - Addison-Wesley, New York 1954. (Deutsch: Die Natur des Vorurteils. - Kiepenheuer & Witsch, Köln 1971.)

## 6. Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit.

Von Wilhelm Heitmeyer

### 6.1 [Fremdenfeindlichkeit als politische und soziale "Strömungsgröße"]<sup>1</sup>

"Ein neues Gespenst geht heute auf der politischen Bühne Europas um: die *Xenophobie*. Die Bezeichnung trifft nicht nur auf diejenigen zu, die zum Anwachsen der Ausländerfeindlichkeit beitragen, um sie politisch auszunutzen, sondern auch auf diejenigen, die das Auftauchen ausländerfeindlicher Tendenzen zwar nicht billigen, aber dennoch versuchen, politischen Nutzen daraus zu ziehen." Der Untersuchungsausschuß "Wiederaufleben des Faschismus und Rassismus in Europa" des Europäischen Parlaments hatte in seinem Bericht vom Dezember 1985 auf zwei zentrale Probleme von Fremdenfeindlichkeit hingewiesen. Gleichwohl wird damit noch zu sehr das Problem auf die politische Arena eingengt und gewissermaßen im Raster politischer Organisationen betrachtet. Dies ist sicherlich nicht falsch, aber eine Verengung, wenn es um Erklärungen gehen soll. Dazu bietet es sich an, die Phänomene breiter zu fassen, denn laut Eurobarometer-Umfrage von 1988 glaubt jeder dritte Europäer, daß es in seinem Land zu viele Angehörige anderer Völker oder Rassen gebe.

Dann zeigen sich zunächst zumindest *Fremdheitsgefühle* gegenüber anderen als ein gesellschaftliches Massenphänomen, das sich in der Regel in einer Haltung der *Distanz* ausdrückt. In ihr liegen *Toleranz* und *Abwertung*, die über Stereotypenbildung und Vorurteile zutage tritt, hautnah beieinander.

In der *Fremdenangst* wird die Distanz bereits überlagert von einer Haltung der *Konkurrenz*, die sich aus materiellen und/oder kulturellen Quellen speist und zumeist nach Soziallagen differiert. Das Verhältnis von Toleranz und Abwertung "kippt". Toleranz wird eingengt auf jene kleinen Bereiche, die jenseits "eigener" Räume, Positionen, Rechte etc. liegen. Die Abwertung auf kommunikativer Ebene wird mit Abwehr verbunden, die sich z. T. politisch-konzeptionell (z.B. Ethnopluralismus: "Bleibt da, wo ihr seid"), z. T. politisch-handelnd (z. B. durch Blockaden von Anwohnern bei geplanten "Asylanten"-Heimen) ausdrückt.

*Fremdenhaß* eliminiert Toleranz völlig. An deren Stelle tritt, aufbauend auf Distanz- und Konkurrenzhaltung, eine *Feindschaft*, die "Klarheit" durch die Unterscheidung von Freunden, den "Einheimischen", und Feinden, den Fremden, bringen will und die Legitimation einer offensiven Bekämpfung ("Wenn ihr nicht verschwindet, passiert was") erleichtert, zu der alle Varianten des aufgezeigten Feldes "Fremdenfeindlichkeit" herangezogen und genutzt werden.

Die politisch motivierten Handlungsformen nehmen ihren Ausgangspunkt von den politisch unauffälligen subtilen und offenen Abwertungen, die sich aufgrund der gesellschaftlichen Massenverbreitung legitimatorisch nutzen lassen: "Da die meisten so denken ...": darauf kann die Abwehr von materieller (Wohnung, Arbeit etc.) und kultureller Konkurrenz ("Überfremdung") aufbauen, so daß auch die offensive Bekämpfung durch die verschiedensten Formen von Gewalt gerechtfertigt erscheint,

---

<sup>1</sup>Zwischenüberschriften vom Herausgeber.

wie sie entlang der Ausbreitung von Skinheads von Großbritannien aus über Belgien, die Niederlande, Bundesrepublik bis nach Skandinavien zu finden ist: "Zwei Drittel des Volkes sind für Ausländer raus. Des Volkes Wille ist unser Auftrag."

Fremdenfeindlichkeit wird vor diesem Hintergrund nicht vorrangig als ein Persönlichkeitsmerkmal, sondern als eine soziale und politische "Strömungsgröße" begriffen, deren Anschwellen und Abebben politisch beeinflussbar ist, mithin auch durch das Agieren gesellschaftlicher Gruppen sowie staatlicher Instanzen und ihren Definitionen von Gewalt bestimmt ist. Die Bekämpfung von Fremden mittels vielfältiger Varianten von Gewalt durch rechtsextremistische Organisationen, unorganisierten Gruppierungen oder "Normalbürger" ist daher nicht zu trennen von den unbearbeiteten Fremdheitsgefühlen und damit einhergehender Distanz als Massenphänomen. Fremdenhaß baut gerade darauf seine legitimatorische Grundlage und kalkuliert mit der Distanz, indem zutreffenderweise unterstellt wird, daß diejenigen, die einer solchen Haltung zuneigen, nicht eingreifen, wenn Befürworter von Fremdenhaß zur Tat schreiten.

## 6.2 [Erklärungsmodelle für Fremdenfeindlichkeit]

In allen Variationen finden wir in Europa fremdenfeindliche Äußerungsformen und politische Handlungsweisen, die in den paradoxen Rahmen eingelagert sind, daß eine Abnahme nationalstaatlicher Grenzen vielfach mit einer Zunahme der innergesellschaftlichen Abgrenzung oder gar Ausgrenzung von Fremden einhergeht. In allen Ländern zeigen empirische Studien immer wieder ein beträchtliches Potential. Diese Studien haben eine wichtige Funktion, indem sie jenseits der organisierten Fremdenfeindlichkeit rechtsextremistischer Gruppen in die "Normalität" der jeweiligen Gesellschaften hineinleuchten. Gleichwohl bleiben sie oberflächlich oder bekommen gar eine problematische Funktion, wenn sie dazu genutzt werden, einfach nur Fremdenfeinde (also Personen) als "Ursachen" zu nehmen, die es dann zu bekämpfen gelte.

So wie aber die Fremdenfeinde ein Ablenkungsmanöver von gesellschaftlichen Ursachen auf fremde Personen vornehmen, so würde diese Ursachenzuschreibung ebenfalls ein Ablenkungsmanöver bedeuten, denn es findet eine folgenreiche Vertauschung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen statt, die von der unbequemerer Variante der Ursachenzuschreibung ablenkt. Sie besteht darin, die Ursachenkomplexe in gesellschaftlichen Verhältnissen, ihren Funktionszusammenhängen und politisch-ideologischen Verarbeitungen zu sehen, aus denen heraus Fremdenfeindlichkeit entsteht. Dies ist eine andere Schwerpunktsetzung, die vor allem auf politisch beeinflussbare Faktoren hinweist und damit auch die politisch-ökonomischen Fehlentwicklungen in den Vordergrund schiebt.

Damit wird auch eine Position dagegen aufgebaut, die Fremdenfeindlichkeit über verhaltensbiologische Modelle erklären zu wollen, nach denen Fremdenfeindlichkeit angeboren sei. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß dies nur dann gelten könnte, wenn unversalistische Belege vorliegen würden. Davon kann keine Rede sein, und die sozialpsychologischen Ergebnisse aus der Vorurteilsforschung zeigen, daß von Fremdenfeindlichkeit bei kleineren Kindern nicht gesprochen werden kann. Auch das politisch vielfach herangezogene Argument, Fremdenfeindlichkeit sei vor allem über die Ausländerzahl zu erklären, greift nicht, weil es kein objektives Kriterium dafür gibt, wann eine "Schwelle" erreicht ist. Hinzu kommt, daß auch Fremdenfeindlichkeit dort

zu finden ist, wo die Fremden gar nicht sonderlich zahlreich auftreten. Und selbst die Konkurrenzmodelle sind vorsichtig zu interpretieren, weil Fremdenfeindlichkeit auch bei jenen auftritt, die sich nicht in direkter Konkurrenz um Wohnungen oder Arbeit mit Fremden befinden.

Solche Ursachenzuschreibungen und Erklärungen verdecken das eigentlich Beunruhigende. Da ist vor allem der Umstand zu nennen, daß wachsende Fremdenfeindlichkeit durchaus mit hohen Zustimmungsraten zu den demokratischen, den Menschenrechten verpflichteten Systemen in Europa einhergeht und dies nicht als Widerspruch wahrgenommen wird.

Daraus kann man m. E. nur den Schluß ziehen, das das Thema Fremdenfeindlichkeit und auch Rechtsextremismus *nicht* von den *Rändern* der Gesellschaft her zu betrachten ist -und auch nicht an den Rand der Gesellschaft verdrängt werden kann, sondern daß ihre Ursachen im Zentrum der Gesellschaften liegen. Dort sind die eigentlichen "Sprengsätze" in Form von Widersprüchen auszumachen, die sich am Beispiel der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR aufzeigen lassen und u. U. für westeuropäische wie osteuropäische Gesellschaften gelten. In der Bundesrepublik zeigt sich der Widerspruch in der hochtourig forcierten Internationalisierung der Märkte und dem politischen Versprechen von Machtgruppen, den Bestand der ethnischen Homogenität der Bevölkerung zu wahren. Dieser Widerspruch ist nicht aufzulösen, sondern wirkt weiter bis in die Ausländergesetzgebung, die vor allem Unsicherheit erzeugt. In der ehemaligen DDR war der Widerspruch anders gelagert und ist zu der Klärung dort grassierender Fremdenfeindlichkeit heranzuziehen. Der politisch immer wieder gebetsmühlenartig betonte "Internationalismus der Völkerfreundschaften" stand im Widerspruch zur Hermetik der Gesellschaft, die weder eine Auseinandersetzung mit den "Fremden" innerhalb der Gesellschaft noch (wegen der bekannten Reisebeschränkungen) im Ausland ermöglichen.

Eine solche Perspektive legt den Schwerpunkt der Betrachtung von Entstehungsprozessen von Fremdenfeindlichkeit auf gesellschaftliche Bedingungen, die heute insbesondere mit den hochtourigen Modernisierungsprozessen entstehen. Es ist daher kein Zufall, daß vielfach einerseits vor allem Junge und andererseits Ältere in Fremdenfeindlichkeit überproportional involviert sind. Die einen fürchten um die Erschwerung oder Blockierung der gesellschaftlichen Integration; die anderen fürchten die gesellschaftliche Abschiebung.

### 6.3 [Individualisierungs- und Modernisierungsprozesse als wesentliche Entstehungsbedingungen für Fremdenfeindlichkeit]

Wenn Fremdenfeindlichkeit heute z. B. in der Bundesrepublik vorrangig ein soziales Phänomen ist und weniger rassistische Ursachen hat, dann liegt es nahe, daß auch einige zentrale gesellschaftliche Entwicklungslinien aufgegriffen werden, die subjektive Gefühlslagen von zunächst Fremdheitsgefühlen, dann Angst und Haß entstehen lassen, obwohl sie zunächst völlig unabhängig von Fremden selbst ablaufen. Dazu müssen die heute kennzeichnenden Lebens- und Sozialisationsbedingungen herangezogen werden. Diese gruppieren sich in hochindustrialisierten Ländern der Europäischen Gemeinschaft um den *Prozeß der Individualisierung*. Damit ist keineswegs nur ein Zuwachs an Freiheit zu verbinden, schon gar nicht ein Abbau sozialer Ungleichheit. Mit einer Zunahme der Freiräume zur Gestaltung des eigenen Lebensweges ist auch die Herauslösung aus der selbstverständlichen Zugehörigkeit zu sozialen Lebenszusammenhängen von

Familien, Klassen etc. verbunden. Der Einzelne kann, aber er muß auch zunehmend seinen Lebensweg selbst gestalten: vor allem muß er die Risiken des Scheitern allein tragen. Angst durch das Risiko des Scheiterns und Vereinzelung als Folgen verschärfter individueller Konkurrenz sind wichtige Quellen des Entstehens von Fremdheitsgefühlen.

Mit den Fremdheitsgefühlen können nun ökonomisch angetriebene Modernisierungsprozesse in Beziehung gesetzt werden, die ein "Durcheinanderwirbeln" der Menschen aufgrund von offenen Grenzen, Mobilitätsmöglichkeiten, aber auch -zwängen erzeugen. *Neue Chancen* sind unmittelbar verbunden mit *neuen "Konfrontationen"* zusätzlichen Arbeitsvermögens, mit anderer Kultur, Sprache etc., denen zumindest derzeit jene besonders gewachsen sind, die über hohe Qualifikationen und Flexibilität verfügen und in Konkurrenzsituationen nicht sofort einen existentiell bedrohlichen sozialen Abstieg gegenwärtigen müssen.

Die Mechanismen des "Durcheinanderwirbelns" bevorteilen derzeit jene Sozialgruppe deshalb, weil die Wanderungsbewegungen auf ihrem Qualifikationsniveau nur vereinzelt stattfinden, mithin selten materielle Konkurrenz erzeugen. Von ihnen wird, wenn überhaupt, eher eine kulturelle Konkurrenz wahrgenommen und als Überfremdungsentwurf artikuliert. Aber auch bei ihnen kommt schnell Fremdenfeindlichkeit auf, wenn der soziale Status in Gefahr gerät. Das zeigt sich am Beispiel von begüterten Bürgern in einer europäischen Großstadt, die Geld gesammelt hatten, um damit jugendliche Skinheads zu bezahlen, damit sie ein am Ende der Wohnstraße neu errichtetes Heim von Asylbewerbern überfallen.

Dagegen setzen diese Mechanismen die bereits Benachteiligten unter größeren Druck, weil sich auf deren Qualifikationsniveau relativ große Wanderungsbewegungen vollziehen. Hinzu kommt, daß ihre materiellen und qualifikatorischen "Reserveressourcen" ohnehin eng gesteckt sind, wenn Wanderungsbewegungen und Arbeitslosigkeit zunehmen.

Hinter diesem "Durcheinanderwirbeln" verbergen sich *ambivalente* gesellschaftliche Individualisierungsprozesse, von denen ein wichtiges Merkmal in der auf individueller Leistung basierenden Statuserarbeitung und -sicherung besteht. Die hohe technologische Entwicklungsgeschwindigkeit bringt das Karussell der Arbeitsstellen immer schneller auf Touren und entwickelt entsprechende Schleuderkräfte, gegen die nur hohe Flexibilität hilft. Zum Beispiel läßt in der Bundesrepublik die Konkurrenz durch Aus- oder Übersiedler, die zusätzlich zu den auf den Arbeitsmarkt drängenden jungen, hier geborenen Kindern von ausländischen Arbeitnehmern in Erscheinung treten, die vorhandenen Fremdheitsgefühle in *Angst* umschlagen. Diese nimmt noch zu, wenn unklar ist, unter welchen Bedingungen, in welcher Region und mit welchem Status man wieder auf dem Karussell der Arbeitsstellen einen Platz findet und zudem noch auf Diskrepanzen trifft von Arbeitsplatzangebot und Wohnungsmöglichkeiten. Insofern sind die sich aus Fremdheitsgefühlen speisenden Ängste nicht einfach durch Vorurteilsbildung erzeugt, sondern sind real, wie Angst bereits dann real ist, wenn jemand sagt, daß er Angst habe. Daher kann es keine Verfügung über die Angst anderer geben. Sie kann auch nicht weg demonstriert werden, und entsprechende Versuche sind kein Ausweis für eine menschenfreundliche Politik.

Die Prozesse des "Durcheinanderwirbelns" und der Erhöhung des Leistungsdrucks haben auf der sozialen Ebene vor allem Enttraditionalisierungen (Auflösung der traditionellen Berufsbiographie, Lebenslaufstationen, Sitten etc.) und Vereinzelungen zur Folge, die von einem Teil der Bevölkerung als Belastung empfunden werden, und zwar um so mehr, je weniger eigene stabile soziale Einbindungsmöglichkeiten erreichbar scheinen, während gleichzeitig die Fremden vor allem als "Gruppenzugehörige" wahrgenommen werden (ohne daß die Doppelwertigkeit von engen Milieus, also

Schutz wie Kontrolle und Zwänge, berücksichtigt wird). Besonders *kräftig* erfahrbar wird diese Situation in den riesigen Trabantenstädten europäischer Großstädte, wie z. B. in den banlieues von Paris, Marseille oder Lyon. Fremdheitsgefühle, die sich hier aus Verlassenheit speisen, und Angst können sich unter diesen Bedingungen in subjektive Bedrohungsängste umformen, die *Haßgefühle* freisetzen und gleichzeitig die Suche nach "kompensatorischen" Einbindungsmöglichkeiten initiieren, die einem nicht genommen werden können, wie dies bei der Erosion von Familie, Sippe, Nachbarschaft, sozialer Klassen erfahren wird. Daher gewinnen nationale Stimmungen wieder eine besondere Bedeutung, die als soziale Bindemittel dienen sollen. Ein nationalstaatlicher Nationalismus, der immer auch mit Gewalt nach außen verbunden war, wird unter heutigen Bedingungen abgelöst durch einen "neuen" materiellen Nationalismus, der innenpolitisch umgebogen wird. Er fußt auf den rasanten Modernisierungsprozessen, die für Teile der Bevölkerung mit materiellen und kulturellen Freisetzungen einhergehen, denen derzeit sozialpolitisch nicht entgegengearbeitet wird, um vor allem die Konkurrenzsituationen abzumildern, sondern die politisch mit vorrangig ökonomischem Interesse forciert werden.

#### 6.4 [Zentrale ökonomisch-soziale Alltagserfahrungen von Jugendlichen und die Relevanz bestehender Politikkonzepte]

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Situation von *Jugendlichen*, die sich auf dem Weg in einen gesellschaftlich anerkannten Erwachsenenstatus befinden, dann zeichnen sich m. E. unter den derzeit forcierten Modernisierungsprozessen verschiedene problematische Kontexte ab, die sich aus dem ambivalenten Prozeß der Individualisierung ergeben, denn die bereits angeführte positive Entwicklung einer Erweiterung individueller Freiheiten geht unmittelbar mit dem Verlust der Gefühle von Sicherheit einher, die durch selbstverständliche Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen gegeben waren - und die sich zunehmend aufzulösen scheinen.

[Nach Heitmeyer gehören *Vereinzelungserfahrungen*, *Handlungsunsicherheit* im Hinblick auf die berufliche Normalbibliographie und *Ohnmachtserfahrungen* zu den zentralen ökonomisch-sozialen Alltagserfahrungen vieler Jugendlicher, und es ist danach zu fragen,

- wie diese Erfahrungen entstehen,
- wie die Jugendlichen sie verarbeiten und
- worin das politische Problempotential liegt bzw. welche Politikkonzepte Anknüpfungsmöglichkeiten bieten.]

#### 6.5 [Rechtliche Sicherheit als wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung von Fremdheitsgefühlen]

Wenn die Frage gestellt wird, wie mit diesem Problem umzugehen ist, dann stellen sich die Aufgaben zumindest in zwei Bereichen der kommenden "multikulturellen" Gesellschaften, in denen "Einheimische" und Fremde leben können und sollen.



Zum einen ist politisch sorgfältiger die soziale Dimension der ökonomisch-technologisch angetriebenen Modernisierungsgeschwindigkeit zu betrachten. Insofern ist nicht nur eine Technikfolgen-Abschätzung im Hinblick auf die natürliche Umwelt vonnöten, sondern auch für die soziale Umwelt, weil die Schattenseiten in Form der Zerstörung von Lebenszusammenhängen an den Kern von Identitätsabbildungen geht. Insofern sind sozialpolitische Maßnahmen größten Ausmaßes notwendig, um gleichzeitig zu verhindern, daß die schon angeführten sozialen Bindemittel nationaler Größe eingesetzt werden müssen, um Desintegrationen entgegenzuwirken.

Im Rahmen der Entwicklung zu "multikulturellen" Gesellschaften ist dies nur die eine Seite. Denn auch Fremde, zumal die Jüngeren, geraten in den Sog der ambivalenten Prozesse der einseitig ökonomisch forcierten Modernisierung, so daß aus Angst und Unsicherheit auch wechselseitige Fremdenfeindlichkeit auftreten kann, die dann in Gewalttätigkeiten von ethnisch homogenen Jugendgruppen aufbricht, wie dies z. B. in Frankreich besonders deutlich wird.

Eine wesentliche Voraussetzung zur Bearbeitung der Fremdheitsgefühle bei Fremden gegenüber den "Einheimischen" läßt sich m. E. am ehesten durch rechtliche Sicherheit erreichen, die z. B. in der Bundesrepublik nicht gegeben ist:

- Rechtliche Sicherheit kann es gerade Jüngeren fremder Herkunft ermöglichen, daß sie einen eigenständigen Weg versuchen können. Rechtliche Sicherheit signalisiert Akzeptanz, so daß nicht Sicherheit in einer fundamentalistischen Kultur gesucht werden muß, die ständig zu Kollisionen mit den Individualisierungsanforderungen führt und das Alltagsleben konflikthaft auflädt. Je länger die rechtliche Sicherheit vorenthalten wird, desto größer könnten die Chancen derer werden, die auf fundamentalistische Re-Traditionalisierung setzen, die mittels Abschottung diese kulturelle Sicherheit geben wollen - sie aber aufgrund der weiterwirkenden Individualisierungsprozesse nur erreichen können, indem sie ihrerseits auf kulturelle Konkurrenz setzen und mit Fremdheitsgefühlen kalkulatorisch spielen. Damit aber sind wechselseitige Prozesse zwischen "Einheimischen" und Fremden verbunden, die über Fremdheitsgefühle in *wechselseitigen* Fremdenhaß münden können.
- Rechtliche Sicherheit würde es auch den "einheimischer" Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistisch motivierter Gewalt ausgesetzten Fremden ermöglichen, sich gegen die *verdeckte Gewalt* zu wehren, um sie sowohl zur Anzeige und Aufdeckung zu bringen als auch in die öffentliche Debatte einbringen zu können, ohne verdeckte Repressionen durch Ausländerämter etc. befürchten zu müssen.

Gleichwohl ist rechtliche Sicherheit allein keine hinreichende Bedingung, wie die Situation von Farbigen in Großbritannien oder von französischen Maghrebiniern zeigt. Eine "multikulturelle" Gesellschaft, die nur ein Distanzmodell (vielleicht im optimistischen Blickwinkel sogar ein Toleranzmodell) ist und sich von ethnopluralistischen Vorstellungen des Rechtsextremismus nur dadurch unterscheidet, daß die Gruppen nicht im je eigenen Land, sondern in einem Land leben, birgt untergründige Sprengkraft, der nur entgegenzuwirken ist, indem die hier nur knapp angedeuteten wechselseitigen Problemlagen in offene und öffentliche Auseinandersetzungen überführt werden, um Souveränität im Umgang mit Problemen zu gewinnen. Der Fremdenfeindlichkeit eine simple unreflektierte Fremdenfreundlichkeit entgegenzusetzen ist außerordentlich problematisch, weil das darin enthaltene Bild des fehlerlosen Fremden weder realistisch ist noch den Fremden dient. Es ist eine enttäuschungsgeladene Überforderung, an deren Stelle eine radikale Gleichheit gesetzt werden müßte, die auch Offenheit für wechselseitige Kritik beinhaltet. Dazu ist aber die rechtliche Sicherheit ein zentraler Schritt.



Die Vereinzelungsformen und das öffentliche Auseinanderdriften der Gruppen einerseits und die verschwiegene Reibungsflächen andererseits könnten sonst allzu schnell ein gewaltträchtiges Vakuum entstehen lassen, das vor allem rechtsextremistischen Interessen Aufschwung verleihen könnte.

Der neueste Bericht des Untersuchungsausschusses des Europa-Parlamentes vom Oktober 1990 zeigt deutlich die Richtung: Fremdenfeindlichkeit in all ihren Schattierungen hat in besorgniserregender Weise in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und auch in Osteuropa zugenommen.

### Quelle

Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit. - Blätter für deutsche und internationale Politik 36 (7) (1991), S. 851-858.

### Anmerkungen

### Autor

Wilhelm Heitmeyer, geboren 1945, Hochschullehrer an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte Jugendforschung, politische Bildung, politische Sozialisation, Veröffentlichungen zum Rechtsextremismus, zu Gewalt und zu Jugendproblemen.

### Themarelevante Veröffentlichungen (Auswahl)

Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen - Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. - Weinheim/München 1987.

Rechtsextremismus - "Warum handeln Menschen gegen ihre eigenen Interessen?" Materialien zur Auseinandersetzung mit Jugendlichen. Ein 'ran-Buch Für Jugendliche. - Bund-Verlag, Köln <sup>2</sup>1992, 240 S.

Jugend und Rechtsextremismus. Von ökonomisch-sozialen Alltagserfahrungen zur rechtsextremistischen Gewalt. - In: Paul, G. (Hg.): Hitlers Schatten verblaßt. Bonn 1989, S. 101-154.



Jugend auf dem Weg nach rechts? - In: Frischkopf, A., Schneider-Wohlfahrt, U.: von der Utopie der multikulturellen Gesellschaft und den Schwierigkeiten ihrer Verwirklichung. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Forum WIR e.V., Soest/Köln 1990.

(zusammen mit: Möller, K., Sünger, H. (Hg.)) Jugend - Staat - Gewalt. - Weinheim/München 1989

(und Mitarbeiter) "Bielefelder Rechtsextremismus-Studie" - Bielefeld 1992, 602 S.

## 7. Ethnische Konflikte

Von Hartmut Esser

### 7.1 Bedeutung und Verbreitung von ethnischen Konflikten in der Gegenwart

[...] Lange Zeit hat man geglaubt, mit dem Fortschreiten der Modernisierung in der Welt werde die Bedeutung von ethnischen Gefühlen und damit auch der Streit zwischen den Völkern abnehmen. Die Vermutung war, daß mit der Ausbreitung marktwirtschaftlicher (beziehungsweise kapitalistischer) Wirtschaftsformen die ethnischen Gemeinschaften verschwinden und - etwa bestehende - ethnische Konflikte immer mehr an Bedeutung verlieren würden. Am deutlichsten hat dies Karl Marx im Kommunistischen Manifest ausgedrückt:

"Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse."<sup>1</sup>

[Modernisierung ist nach der Definition von Esser: ein Prozeß der Entwicklung von Gesellschaften, der durch eine zunehmende Versachlichung der Beziehungen, durch eine "Verweltlichung" des Denkens, durch Rationalisierung, Verstädterung, Industrialisierung, Verbreitung von demokratischen politischen Verfassungen und Bürgerrechten (wie dem Wahlrecht), eine Verbreitung von Massen-Bildung und von Massen-Medien gekennzeichnet ist.]

Dies ist eine deutliche Prognose. Sie wurde lange Zeit von den Gesellschaftswissenschaften geteilt. Max Weber hat ähnlich gedacht und gemeint, daß ethnische Vergemeinschaftungen sich mit der zunehmenden Rationalisierung der Welt immer mehr auflösten.<sup>2</sup> Für die Entwicklungssoziologie der fünfziger und der sechziger Jahre war ebenfalls ausgemacht, daß ethnische Bindungen und Konflikte nichts als Relikte oder Fassadenerscheinungen von anders motivierten Problemlagen (beispielsweise wirtschaftlicher Ungleichheit) seien. Ethnische Orientierungen und Mobilisierungen sind in dieser Perspektive nur sentimentale Reaktionen auf den Schock der Modernisierung, Maskeraden, aber nicht der Kern der Konflikte. Sie sind in dieser Perspektive eher Ausdruck des Nachhängens im Prozeß der Modernisierung (für bestimmte Gruppen oder Regionen) als seine unmittelbare Folge oder Begleiterscheinung<sup>3</sup>

Kaum jemals haben sich die Gesellschaftswissenschaften (und mit ihnen zwei ihrer bedeutendsten Klassiker: Karl Marx und Max Weber) mehr geirrt: Ethnische Bewegungen, Regionalismus, militanten Separatismus und die kulturelle Pluralisierung von zuvor

<sup>1</sup>Karl Marx: Manifest der kommunistischen Partei. - In: Siegfried Landshut (Hrsg.): Karl Marx. Die Frühschriften. Stuttgart 1953, S. 545.

<sup>2</sup>Vgl. Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. - Tübingen <sup>5</sup>1972.

<sup>3</sup>Vgl. Talcott Parsons: Some Theoretical Considerations on the Nature and Trends of Change in Ethnicity. - In: Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan (Hrsg.): Ethnicity. Theory and Experience. Cambridge, Mass 1975, S. 53-83.

(verhältnismäßig ethnisch homogenen) Ländern hat es kaum jemals zuvor mehr gegeben als derzeit.

[Es folgen Beispiele aus der Gegenwart, aus denen nach Ansicht des Autors hervorgeht, daß "die von Marx und Weber vorhergesagte Einebnung kultureller und ethnischer Konflikte und das Verschwinden religiöser und ethnischer Bindungen" ganz offenkundig nicht eingetreten sind. Esser formuliert seine eigene Hypothese wie folgt:]

Es drängt sich eher ein anderer Eindruck auf: daß die ethnische Pluralisierung und damit die ethnischen Konflikte mit der Modernisierung und der *Mobilisierung* der Welt zunehmen. Man könnte sogar eine zu Marx gänzlich andere Vermutung haben: daß die ethnischen Konflikte eine unmittelbare *Folge* der Modernisierung der Welt sind. [...]

## 7.2 Ethnische Gruppen

Der Begriff des "ethnischen Konflikts" setzt die Klärung von zwei verschiedenen Fragen voraus: Was versteht man unter *ethnischen Gruppen*? - und: Was bedeutet *Konflikt*? [...]

### Der Begriff der ethnischen Gruppe

Eine - vor allem an Max Weber<sup>4</sup> angelehnte - Definition des Begriffs der ethnischen Gruppe soll als Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen dienen:

Unter einer ethnischen Gruppe versteht man ganz allgemein eine Teil-Population einer Gesellschaft, von der die Mitglieder der Gruppe und andere Personen annehmen, daß sie eine gemeinsame Abstammung haben. Diese Annahme einer gemeinsamen Abstammung definiert die Grenze der Mitgliedschaft der Gruppe nach außen, und sie ist die Grundlage des Handelns der Mitglieder der Gruppe nach innen, insbesondere für die Herausbildung einer Gemeinschaft. Die Gemeinschaft bezieht sich vor allem auf die sozialen Beziehungen und das Gefühl einer besonderen *Identität* der Gruppe.

In dieser Definition sind drei Elemente besonders bedeutsam: (1) die Annahme einer *gemeinsamen Herkunft*; (2) die *Grenzen der Gruppe nach außen*; und (3) die verschiedenen typischen *gemeinsamen Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen* der Mitglieder als Grundlage der Bildung einer besonderen - ethnischen - Gemeinschaft nach innen.

### Die Entstehung von ethnischen Gruppen

Für die Begründung der Annahme einer gemeinsamen Herkunft einer ethnischen Gruppe lassen sich zwei grundlegend verschiedene Ansätze heranziehen:

---

<sup>4</sup>Vgl. seinen Beitrag zu den "Ethnischen Gemeinschaftsbeziehungen in: Max Weber (s. Anm. 2), S. 234-244

- Der eine geht davon aus, daß ethnische Gruppen gewissermaßen immer schon natürlich bestanden haben und daß sie sich tatsächlich als Gruppen verstehen lassen, die auf eine gemeinsame biologische, beziehungsweise *genetische* Herkunft zurückblicken. Die Annahme der gemeinsamen Herkunft hat demnach eine *nicht-soziale* Grundlage. In diesem Zusammenhang gibt es starke Überschneidungen des Begriffs mit dem der Rasse und des biologischen Erbes.<sup>6</sup>

Diese Deutung wird als die uranfängliche (primordiale) Auffassung verstanden. Eine zugespitzte Version dieser Erklärung geht davon aus, daß ethnische Gemeinschaftsgefühle die Folge eines gemeinsamen Gen-Pools seien. Uneigennützige (altruistische) Kooperation ist in dieser Sichtweise die Grundlage für bestimmte *evolutionäre Vorteile*. Diese Erklärung meint entsprechend, daß solche Gruppen natürliche Zusammengehörigkeitsgefühle zu Personen der gleichen ethnischen Zugehörigkeit hätten und daß diese Gefühle auch dann erhalten blieben, wenn sich die äußeren Bedingungen ändern.

- Die andere Auffassung ist bereits früh von Max Weber (in seinem Beitrag über die Ethnischen Gemeinschaftsbeziehungen) vertreten worden. Hier wird betont, daß ethnische Gruppen sich über die bloße Annahme einer gemeinsamen Herkunft herausbilden können und daß dieser *subjektive Glaube* das entscheidende Merkmal für die Bildung einer ethnischen Gruppe sei. Danach bilden sich ethnische (bzw. rassische) Gemeinschaften nur dann, wenn "...irgendwelche gemeinsamen Schicksale der rassenmäßig Gleichartigen mit irgendeiner Gegensätzlichkeit der Gleichgearteten gegen auffällig Andersgeartete verbunden sind"<sup>6</sup>

Die Auffassung von der natürlichen Grundlage ethnischer Gruppen wird derzeit insbesondere in soziobiologischen Theorien vertreten. Danach sind ethnische und rassische Gefühle erweiterte Formen des sog. *Nepotismus* - einer allgemeinen, biologisch-genetisch verankerten Neigung der lebenden Organismen zur Bevorzugung verwandter Gen-Poole.<sup>7</sup> Die Webersche Auffassung von der "Definition" ethnischer Gemeinschaften ist die in der Soziologie derzeit vorherrschende. Pierre van den Berghe schließt eine komplementäre Betrachtungsweise nicht aus: "... on the whole we are nepotists and when we are not, it is for some good reason".<sup>8</sup> Das heißt: es gebe wohl so etwas wie eine "natürliche" Nähe von Gruppen, doch könne diese biologisch-genetische Nähe sehr stark von "Interessen" überlagert und gelegentlich sogar völlig außer Kraft gesetzt werden.

Eine Reihe von Beobachtungen zur Bildung ethnischer Gruppen scheinen der soziologischen Interpretation (im Sinne Max Webers) ein eher stärkeres Gewicht zu geben als der soziobiologischen (wie sie van den Berghe vornimmt) beziehungsweise der, die davon ausgeht, daß Ethnien natürliche Organisationsmuster aller Menschen seien.

<sup>6</sup>Vgl. zu dieser Bedeutung insbesondere Pierre L. van den Berghe: *The Ethnic Phenomenon*. - New York/Oxford 1979, S. 16ff.

<sup>7</sup>Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. - Tübingen <sup>5</sup>1976, S. 234.

<sup>8</sup>Vgl. Pierre L. van den Berghe (s. Anm. 6), S. 18f.

<sup>9</sup>Ebd., S. 19.

### **Merkmale ethnischer Gruppen**

Die beiden wichtigsten Merkmale einer ethnischen Gruppe sind erstens die Grenze der Gruppe (nach außen)<sup>9</sup> und zweitens die Existenz einiger gemeinsamer Merkmale, wozu insbesondere das zählt, was Max Weber als *soziale Verkehrsgemeinschaft* bezeichnet hat: die Bildung einer Gemeinschaft (nach innen).

Ethnische Gruppen beruhen immer auf der Heraushebung von Unterschieden, auf Bindungen nach innen und auf Abstoßungen nach außen, sowie auf der Betonung der Einmaligkeit und Eigenwertigkeit der Gruppe. Und ethnische Gruppen sind immer auch Gemeinschaften in dem Sinne, daß die Zugehörigkeit die sozialen Beziehungen stark reguliert, zum Beispiel Heiraten oder der persönliche Umgang ausschließlich oder überwiegend nur innerhalb der Gruppe erlaubt sind.

Für die Grenzziehung und als Bedingung für den Einschluß in die soziale Verkehrsgemeinschaft können alle möglichen äußeren Merkmale in Betracht kommen: Blutsverwandtschaft, Rasse und Hautfarbe, Sprache, Religion, gemeinsame politische Überzeugungen, Habitus und Lebensstil, ein bestimmtes Territorium, Art der Wohnung und Ernährungsweise usw. Im Anschluß an das Konzept der "Definition" der ethnischen Gruppe gibt es kein spezielles Merkmal, das nicht zu einer solchen Marke der Grenzziehung werden könnte. Es ist aber anzunehmen, daß physisch gut identifizierbare Merkmale (wie Hautfarbe, typische Bartracht oder Kleidung) sich dafür besonders eignen. Solche sichtbaren Marken werden daher oft erst nachträglich eingeführt oder besonders hervorgehoben.

Vor dem Hintergrund der Kriterien der Grenzziehung und der Bildung einer "Verkehrsgemeinschaft" werden gleichwohl erfahrungsgemäß drei Merkmale besonders bedeutsam, weil sie die Definition und die Ausübung der Gemeinschaft schon technisch sehr erleichtern. Dazu gehören eine gemeinsame Sprache, eine Gemeinsamkeit in emotionaler Hinsicht (ethnische Solidarität, "Wir-Gefühl") und die soziale und territoriale Gemeinsamkeit. Ethnische Gruppen sind daher meist (unter anderem) Sprachgemeinschaften, fast immer Wert-Gemeinschaften, oft über Familien, Verwandtschaften und lokale Nachbarschaften organisiert und (gelegentlich) verbunden mit einer gemeinsamen religiösen Überzeugung. Kommen mehrere solcher verschiedenen Gemeinsamkeiten gleichzeitig vor, kumulieren sich die intern bindenden Kräfte zu einem außerordentlich dichten Netz sozialer Bindungen.

Es gibt eine Reihe von Anzeichen dafür, daß die Bildung ethnischer Gruppen – Grenzziehung und Vergemeinschaftung unter der Annahme einer gemeinsamen Abstammung – so gut wie immer etwas mit der Mobilisierung von Personen und mit Kulturschocks zu tun hat. Denn erst wenn man unsicher über ansonsten Selbstverständliches wird, dann entsteht ein Verlangen nach sicheren Grundlagen und nach einer fixierbaren Gemeinschaft. Die Konstruktion einer gemeinsamen Abstammung ist eine Möglichkeit, mit diesen Problemen umzugehen. [...]

---

<sup>9</sup>Frederick Barth spricht zutreffend von "Ethnic Boundaries"; vgl. Frederick Barth: Introduction. – In: Frederick Bart (Hrsg.): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Differences.* – Bergen/London 1969, S. 15.

### 7.3 Ethnische Konflikte

Ethnische Konflikte sind Spezialformen von zwischenmenschlichen (interpersonellen) Konflikten. Wir wollen zunächst klären, was man unter Konflikten allgemein versteht und welche Besonderheiten bei ethnischen Konflikten auftreten.

#### Was sind Konflikte?

Unter Konflikten versteht man ganz allgemein die Auseinandersetzung um gleichzeitig beanspruchte knappe Güter. Zu diesen Gütern kann man auch die Gesamtheit der Grundlagen von Selbstverständlichkeiten zählen, auf denen das Alltagshandeln beruht: die Art der Gewohnheiten und Traditionen, die politischen und religiösen Überzeugungen, insbesondere die über die Rechtmäßigkeit bestimmter Zustände sowie insgesamt der Inhalt der jeweiligen Weltanschauung. Wenn diese Aspekte, das heißt Traditionen, Rechtmäßigkeits-Überzeugungen und Weltanschauungen, *gemeinsam* mit Konflikten über materielle Güter auftreten (wie zum Beispiel im Falle der Missionierung und Kolonialisierung Südamerikas), dann ist der Konflikt von einer besonderen Schärfe und kann durch einzelne Kompensationen kaum beigelegt werden. Ethnische Konflikte (siehe dazu noch weiter unten) beruhen meist auf solchen Kombinationen materieller und nicht-materieller Unterschiede.

Konflikte zwischen ethnischen Gruppen sind sog. "interpersonelle Konflikte". Diese sind Unterformen sozialer Konflikte allgemein. Die interpersonellen Konflikte lassen sich weiterhin in Konflikte zwischen Einzelpersonen und zwischen Gruppen untergliedern. Immer geht es dabei um einen Streit über Prioritäten der Geltung von Normen, der Verteilung von Gütern und Rechten oder der Setzung von Zielen.<sup>10</sup>

Diese Sichtweise geht davon aus, daß ethnische Konflikte nicht unbedingt auf einem biologisch verankerten Hang beruhen, wonach Menschen gegenüber Fremden, Nicht-Verwandten oder Andersartigen einen angeborenen Trieb zur Distanz und zum Konflikt haben.<sup>11</sup> Denn selbst wenn es diesen Hang tatsächlich gäbe: In den weitaus meisten ethnischen Konflikten der Gegenwart sind viel eher politische, materielle und kulturelle Auseinandersetzungen die Grundlage als etwa bestehende angeborene Tendenzen des Fremdenhasses. [...]

[Es folgt nun eine spieltheoretische Erörterung von Konflikten.]

[Aus den folgenden Kapiteln werden hier lediglich einige Kerngedanken wiedergegeben:

#### Ethnische Konflikte und deren Formen

Es sind verschiedene Formen ethnischer Konflikte zu unterscheiden, z.B.

<sup>10</sup>Vgl. zu den verschiedenen Konfliktarten einleitend: Günter Wiswede: Soziologie. Ein Lehrbuch für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. - Landsberg am Lech 1985, S. 219ff.

<sup>11</sup>Vgl. dazu ausführlicher Christian Vogel: Vom Töten zum Mord. Das wirkliche Böse in der Evolutionsgeschichte. - München/Wien 1989.



- einseitiger oder wechselseitiger Konflikt (abhängig von Machtverhältnissen und von der Konfliktfähigkeit der beteiligten Gruppen)
- offener oder verdeckter Konflikt
- Äußerungen in Einstellungen (z.B. Vorurteile), Handlungen (z.B. Diskriminierungen), Institutionen (z.B. Ungleichbehandlung beim Wahlrecht).

#### Ethnische Konflikte und interethnische Beziehungen

- Ethnische Konflikte sind lediglich besondere Fälle sozialer Beziehungen
- Nach der Art der Gruppen-Beziehung und dem Grad der ethnischen Differenzierung lassen sich 4 Typen von Inter-Gruppen-Beziehungen unterscheiden:

Art der Gruppenbeziehung	Grad der ethnischen Differenzierung	
	ethnisch homogen	ethnisch heterogen
Integration	I	III
Konflikt	II	IV

[Integration ist nach Esser: gesamtgesellschaftliche Stabilität ohne (ausgeprägte) systematische Konflikte zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen.]

- Ethnisch heterogene Gesellschaften weisen eine Struktur auf, die sich als *ethnische Differenzierung* bezeichnen läßt. Man unterscheidet:
  - horizontale Differenzierung (keine Rangordnung der ethnischen Gruppen): *multikulturelle Gesellschaft*
  - vertikale Differenzierung (mit Rangordnung): *ethnische Schichtung* (Stratifikation).
- Ethnische Schichtung ist ein System der Über-/Unterordnung der verschiedenen ethnischen Gruppen einer ethnisch heterogenen Gesellschaft. Kriterien sind z.B. die ökonomische Position, die rechtliche Stellung oder die soziale Wertschätzung. Bei den og. Typen I-IV läßt sich nun danach fragen, ob ethnische Schichtung vorliegt oder nicht. Interethnischer Konflikt ist bei An- oder Abwesenheit einer ethnischen Schichtung möglich.

#### 7.4 Strukturelle Bedingungen der Entstehung von ethnischen Konflikten

Ethnische Gruppen bilden sich sehr häufig vor dem Hintergrund von Konflikten, die eigentlich mit der Abstammung nicht viel zu tun haben. Dies hatte Max Weber gemeint, als er vom "gemeinsamen Schicksal" als Auslöser für die Entstehung des Glaubens an eine ethnische Gemeinsamkeit sprach. Man könnte fast annehmen, daß es ethnische Gruppen ohne dazu veranlassende vorherige Konfliktsituationen überhaupt nicht gibt. Ethnische Konflikte sind besonders häufig, wenn folgende Bedingungen vorliegen:

- Regionale Disparitäten (Benachteiligungen zwischen den verschiedenen Regionen eines Landes (z.B. Konflikt zwischen Zentrum und Peripherie)
- Differenzierungen des Arbeitsmarktes (z.B. Verteilung von Gruppen auf bestimmte Branchen, Einteilung in unterschiedliche Lohngruppen für die gleiche Tätigkeit)
  - Spaltung des Arbeitsmarkts
  - Segmentierung des Arbeitsmarkts.

Regionale Disparitäten und ökonomische Segmentierungen sind die wichtigsten strukturellen Ursachen für ethnische Konflikte. Sie führen jedoch keineswegs automatisch zur Herausbildung ethnischer Solidarität und zur Mobilisierung ethnischer Konflikte; sie erhöhen lediglich das Potential für derartige Konflikte.

#### 7.5 Prozesse der Durchsetzung ethnischer Differenzierungen

Ethnische Differenzierungen und ethnische Schichtungen sind keine stabilen Strukturen. Sie werden im Alltag durch bestimmte Handlungen und Einstellungen der beteiligten Personen immer wieder verstärkt (oder abgeschwächt). Es lassen sich unterscheiden:

- Prozesse der sozialen Distanzierung

Hierunter versteht man Vorgänge der Abwertung und Abstoßung anderer Gruppen durch abgrenzende Einstellungen (Vorurteile) und/oder abgrenzende Handlungen (Diskriminierungen).
- Räumliche Segregation

Hierunter versteht man die Entstehung territorialer Abgrenzungen für (Teil-)Populationen einer Gesellschaft.
- Ethnische Segmentation

Hierunter versteht man die Abschließung einer ethnischen Gruppe nach außen bzw. die verstärkte Zuwendung zu Kontakten nach innen.

Assimilation (kognitiv, strukturell, sozial, emotional) läßt sich als Gegenbegriff zu Segmentation auffassen; sie bedeutet die voll-

kommene Angleichung der Eigenschaften der Mitglieder der ethnischen Gruppe an die Eigenschaften der umgebenden Gesellschaft.]

## 7.6 Die Mobilisierung von ethnischen Konflikten

Zur Beantwortung [der Ausgangsfrage nach einem Zusammenhang zwischen Modernisierung und ethnischen Konflikten] müssen die einzelnen Schritte bis zum Ausbruch des ethnischen Konflikts miteinander verbunden werden. Wir wollen drei Phasen auf dem Weg zu einem ethnischen Konflikt unterscheiden: die *Bildung einer ethnischen Gruppe*, die Entstehung *einer ethnischen Schichtung* und - schließlich - die *Mobilisierung* des ethnischen Konflikts.

Die wichtigste und grundlegende Bedingung dafür, daß sich ethnische Gruppen - als zumeist fiktive Abstammungsgemeinschaften mit Abgrenzungen der Zugehörigkeit, die an bestimmte Merkmale geknüpft sind - herausbilden, läßt sich mit dem Begriff der Mobilisierung umschreiben. Mobilisierungen bedeuten immer ein nachhaltige Veränderung der Routine-Grundlagen des alltäglichen Lebens und damit der normalen Anpassungen und Einrichtungen der Alltagsgestaltung. Solche Mobilisierungen können auf sehr verschiedene Weise zustande kommen: individuell durch sozialen Auf- bzw. Abstieg oder durch Wanderung; sozial durch politische und ökonomische Veränderungen sowie durch ein Änderung der grundlegenden sozialen Institutionen.

Im Hinblick auf die Entstehung ethnischer Gruppen und - insbesondere - ethnischer Konflikte ist der weltweite und andauernde Prozeß der Modernisierung der wichtigste allgemeine Hintergrund solcher Mobilisierungen. Hierbei sind vor allem vier einzelne Vorgänge von Bedeutung: die Bildung von Nationalstaaten, die Expansion der Geldwirtschaft und der Industrialisierung, der Prozeß der Verstädterung und die unterschiedlichen Formen der Wanderung.

Diese Vorgänge haben (mindestens) drei soziale Folgen. Sie schaffen neue beziehungsweise andersartige *Ungleichheiten* zwischen Personen und Personengruppen; sie führen zu *Kontakten* zwischen bis dahin getrennten Gruppen; und sie führen bei den Menschen zu einer nachhaltigen Erhöhung der *Unsicherheit*. Ungleichheit, Kulturkontakte und Unsicherheit sind die wichtigsten Anlässe für das Erleben eines gemeinsamen Schicksals, für die Notwendigkeit von Abgrenzungen und für die (Wieder-)Herstellung der verlorengegangenen Sicherheit einer funktionierenden Gemeinschaft.

Die Bildung bzw. Definition einer ethnischen Gruppe ist ein Weg, mit diesen Problemen umzugehen. Mit der Bildung einer ethnischen Gruppe ist aber noch keineswegs notwendigerweise auch schon ein Konflikt angelegt. Bei Konflikten geht es immer um einen Streit um knappe Ressourcen. Für dauerhafte Konflikte zwischen Gruppen muß dieser Streit auch durch Institutionen verfestigt sein. Die wichtigste Art einer solchen Verfestigung von Konflikt-Ursachen sind die *ethnischen Schichtungen*. Zwar muß es nicht notwendigerweise in jedem Fall, in dem sich ethnische Gruppen bilden, auch zu einer ethnischen Schichtung kommen, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit dafür außerordentlich hoch.

Die Gefahr für die Entstehung ethnischer Konflikte ist insbesondere dann gegeben, wenn drei Merkmale gleichzeitig auftreten:<sup>12</sup> *Machtunterschiede* zwischen den Gruppen, eine Ideologie des *Ethnozentrismus* und *Konkurrenz* der Gruppen um knappe Güter. [Unter Ethnozentrismus ist nach der Definition des Autors zu verstehen: eine besondere Form des Nationalismus, bei der die eigene Gruppe (das eigene Volk, die eigene Nation) als Mittelpunkt und zugleich als gegenüber anderen Völkern überlegen angesehen wird.] Dies ist aber häufig genug der Fall. Machtgefälle zwischen Zentral-Region und Peripherie und zwischen Einheimischen und Migranten (dies sind die beiden wichtigsten Anlässe zur Bildung ethnischer Gruppen) gibt es fast immer. Der Wettbewerb um knappe Ressourcen kann ebenfalls immer angenommen werden. Und ein Ethnozentrismus entsteht ebenfalls rasch in den Fällen, in denen es Motive für eine Abschließung und für die Absicherung der eigenen Person gibt.

Hinzu treten die [...] Selbstverstärkungen von ethnischen Absonderungen und ethnischer Schichtung. Damit gewinnen auch anfangs nur schwach ausgeprägte Unterschiede und Distanzierungen eine immer deutlichere Strukturierung. Wir können – bis auf sehr wenige Ausnahmen – davon ausgehen, daß ethnische Differenzierungen langfristig immer in der Form ethnischer Schichtungen auftreten.

Ethnische Schichtungen erzeugen genau die Konflikklagen, wie wir sie im spieltheoretischen Modell dargestellt haben: Die gegebene gesellschaftliche Ordnung benachteiligt dauerhaft eine Gruppe. Damit schafft eine ethnische Schichtung so etwas wie eine strukturell stabilisierte Motivation für eine ethnisch gerichtete Änderung der Verhältnisse.

Aber auch die stabile Existenz ethnischer Schichtungen bedeutet nicht automatisch das Aufflammen von ethnischen Konflikten. Das Beispiel des indischen Kastensystems zeigt dies, ebenso wie die Vereinigten Staaten von Amerika (bis auf den Konflikt zwischen Schwarz und Weiß), ganz deutlich. Die Frage ist also: wann kommt es – auf der Grundlage ethnischer Schichtungen – zur Mobilisierung von ethnischen Bewegungen als Austragung von ethnischen Konflikten? Die Frage nach der Mobilisierung von ethnischen Konflikten ist im Grunde die nach der allgemeinen Entstehung sozialer bzw. kollektiver Bewegungen. Drei wichtige Faktoren sind dabei bedeutsam:<sup>13</sup>

- die Existenz von hinreichend starken Benachteiligungen (Deprivationen) sowie die Motive und das Interesse an einer Änderung der Verhältnisse;
- der Verfall einer eventuell bestehenden Rechtfertigung (Legitimation) der ethnischen Schichtung;
- und die Mobilisierung einer hinreichenden Anzahl von Personen, die die Bewegung tragen müssen (damit sie überhaupt Erfolg haben kann).

Der wichtigste Faktor für das Interesse ist zunächst die durch die ethnische Schichtung empfundene Benachteiligung. Wichtig ist aber, daß diese Motive nicht von anderen Motiven überkreuzt werden: die Ungleichheit muß als nicht legitim empfunden werden, es dürfen keine Kreuzungen sozialer Kreise zwischen den ethnischen Gruppen vorkommen und es darf keine individuellen Auswege aus der Situation geben.

Nun wird auch deutlich, wann es zur Mobilisierung von ethnischen Konflikten kommen kann: bei starker, als nicht-legitim empfundener Benachteiligung, bei Exklusivität der

<sup>12</sup>Donald L. Noel: A Theory of the Origin of Ethnic Stratification. - Social Problems 16 (1968), S. 157-172.

<sup>13</sup>Vgl. zum Problem der Mobilisierung kollektiver Bewegungen allgemein zum Beispiel Anthony Oberschall: Social Conflict and Social Movements. - Englewood Cliffs, N.J. 1973.

Gruppenzugehörigkeit, und wenn sich das ethnische Interesse mit anderen Interesselinien, beispielsweise religiöser Art, kombiniert. Diese Bedingungen beschreiben die Triebkräfte der Mobilisierung ethnischer Konflikte. Ethnische Schichtungen bilden einen stabilen strukturellen Hintergrund dafür.

Die Mobilisierung anderer Personen ist ein besonders schwierig zu lösendes Problem. Es handelt sich um einen Spezialfall des sog. *Kollektivgut-Problems*. Die organisatorischen Bedingungen der Mobilisierung bestehen in solchen, die die Lösung des Kollektivgut-Problems ermöglichen. Dazu gehören die Existenz von dichten Kontaktnetzwerken, von starker sozialer Kontrolle und von einer wirkungsvollen Koordination der Aktionen. Wenn diese Voraussetzungen vor dem Hintergrund eines ausgeprägten ethnischen Milieus mit entsprechenden Institutionen erfüllt werden, dann kann es zu einer anhaltenden Massenmobilisierung kommen.

Ethnische Bewegungen sind nur dann zu erwarten, wenn beide Bedingungen - die motivationalen und die organisatorischen - erfüllt sind. Liegt eine dieser Bedingungen nicht vor, dann sind offensichtliche ethnische Konflikte nicht wahrscheinlich (auch wenn es massive latente Gründe dafür gibt). Noch unwahrscheinlicher werden ethnische Bewegungen, wenn die Gegenseite übermächtig und die Aktionen selbst als nicht legitim gelten. Verringert sich die Übermacht und nimmt die Legitimität der Bewegung zu, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, daß zuvor nur latente Konflikte plötzlich ausbrechen.

## 7.7 Ethnische Konflikte und Modernisierung

[...]

Modernisierung enthält eine Reihe von Elementen, die unmittelbar die Bildung ethnischer Gruppen und das Entstehen ethnischer Schichtungen begünstigen: nationale Zentralisierung, Verunsicherung, ungleiche Entwicklung oder Verfall der Legitimität von Ungleichheiten. Gleichzeitig bringt die Modernisierung Bedingungen mit sich, die auch die Mobilisierung sozialer Bewegungen erleichtern: die Verdichtung von großen Gruppen als Folge der Verstädterung, das Entstehen von Möglichkeiten der Fern-Kommunikation, die Erleichterung von Mobilisierungen durch ein ausgebautes Verkehrssystem, der Aufbau schlagkräftiger Organisationen und - nicht zuletzt - die Verfügbarkeit der notwendigen militärischen und technischen Hilfsmittel. Aus alledem könnte man den Schluß ziehen, daß die Modernisierung in der Tat das Ausbrechen von ethnischen Konflikten geradezu unterstützt. Auch wenn das nicht immer der Fall ist, wird zumindest verständlich, warum ethnische Konflikte mit der Modernisierung vollauf vereinbar und warum sie gerade derzeit so lebendig sind.

Mit der Feststellung, daß Modernisierungsprozesse das Entstehen von ethnischen Konflikten eher fördern, sollte aber nicht übersehen werden, daß Modernisierung in der Tat auch einige Elemente enthält, die auf den Abbau ethnischer Differenzierungen gerichtet sind. Modernisierung, insbesondere im Verein mit Demokratisierung, fördert auch die Überkreuzung sozialer Zugehörigkeiten, die Individualisierung des Lebensstils, politische Bestrebungen des wohlfahrtsstaatlichen Ausgleichs von regionalen und sozialen Unterschieden und die Gleichheit der Individuen in bezug auf die politische Machtkontrolle (Wahlrecht).

Alle diese Eigenschaften von Modernisierung verhindern nicht, besonders nicht im Anfangsstadium der Entwicklung, die anderen genannten Prozesse der ethnischen

Stratifikation und Mobilisierung. Aber es sind strukturell in den Prozeß der Modernisierung eingebaute Elemente, die die trennenden und konfliktauslösenden Tendenzen auch abbildern können.

### Quelle

Esser, H.: Die multi-kulturelle Gesellschaft. Ethnische Konflikte. - In: Funkkolleg Humanökologie, Studienbrief 3, herausgegeben vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1991, S. 11-46.

### Anmerkungen

### Autor

Hartmut Esser (48), Studium der Volkswirtschaftslehre und Soziologie; 1974 Promotion (Soziologie), 1981 Habilitation zum Thema "Assimilation und Integration". Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Universität Mannheim. Schwerpunkte: Sozialpsychologische Grundlagen zur Erklärung sozialer Prozesse; soziale Ungleichheit und soziale Differenzierung; abweichendes Verhalten; Soziologie der Migration; interethnische Beziehungen; Stadt- und Gemeindefsoziologie.

### Weitere themenrelevante Arbeiten von Hartmut Esser

Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. - Darmstadt/Neuwied 1980.

Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. - Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 17 (1988), S. 235-248.

(zusammen mit J. Friedrichs (Hg.)): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. - Opladen 1990.

## 8. Interkulturelle Beziehungen: steht ihnen die "Natur" entgegen?

Von Georgios Tsiakalos

### 8.1 Kulturen und "Pseudospecies"

Der Aufbau von Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur erweist sich in den letzten Jahren als schwieriges Unternehmen. Die Bemühung der Geschichte in diesem Zusammenhang wirkt mal als Zeuge für die prinzipielle Machbarkeit und mal als Zeuge für die generelle Unmöglichkeit stabiler interkultureller Beziehungen. Vor diesem Hintergrund neigen manche dazu, wie so oft, die auftretenden Schwierigkeiten "der Natur des Menschen" zuzuschreiben.

Balibar (1989, S. 378)<sup>1</sup> bemerkt diesbezüglich:

"Nicht etwa die Konstitution der 'Rassen' bildet ihr Erklärungsziel, sondern die lebenswichtige Bedeutung, die die Abgeschlossenheit der Kulturen und Traditionen für die Akkumulation der individuellen Fähigkeiten hat, sowie die 'natürlichen' Grundlagen von Xenophobie und gesellschaftlicher Aggressivität."

Tatsächlich, es fehlen nicht die Versuche, Abgeschlossenheit der Kultur und Fremdenablehnung als Resultat einer biologischen Prädisposition, das heißt einer angeborenen Bereitschaft, darzustellen. Repräsentativ ist dafür folgende Formulierung von Eibl-Eibesfeldt (1989, S. 391)<sup>2</sup>:

"Daß gerade bei geselligen Tieren der fremde Artgenosse Flucht oder Angriff auslöst, also das agonistische Verhalten aktiviert, ist ein nahezu durchgehendes Prinzip im Tierreich. Dieses Verhalten bewirkt eine zwar nicht absolute, aber doch eine ziemliche Geschlossenheit der Gruppen, was Subspeziation und beim Menschen die kulturelle Pseudospeziation fördert. Gerade bei gruppenlebenden Primaten<sup>3</sup>, die Pongiden [<sup>4</sup>] und den Menschen einbegriffen, ist dieser Zug besonders ausgeprägt."

Ähnliche Auffassungen sind oft in populärwissenschaftlichen Büchern und in Presseartikeln zu finden und, was bedeutender ist, sie liefern die Grundlage für eine Argumentation, die, wie von Balibar [<sup>5</sup>], als "neorassistisch" bezeichnet wird. Illustrativ ist folgender Auszug aus einem Aufsatz mit dem selbstredenden Titel "Politik: Die Fortsetzung

---

<sup>1</sup>Balibar, E.: Gibt es einen "neuen Rassismus"? - Das Argument (Hamburg) 31 (175), S. 369-380.

<sup>2</sup>Eibl-Eibesfeldt, I.: Fremdenfurcht und Reaktion auf Außenseiter. - In: K. Stadler (Hrsg.): Lust am Forschen. Ein Lesebuch zu den Naturwissenschaften, Piper, München 1989, S. 391-393.

<sup>3</sup>Primaten = "Herrentiere", d.h. Affen, einschließlich Mensch.

<sup>4</sup>[Die Ordnung der Primaten läßt sich unterteilen in die Unterordnungen der Prosimiae (Halbaffen) und Simiae (Anthropoidea, Affen). Zu den Simiae gehören die beiden Infracordnungen Platyrrhina (Neuweltaffen, Breitnasen) und die Catarrhina (Altweltaffen, Schmalnasen), zu den Catarrhina die beiden Überfamilien Cercopithecoidea (Hundsaffen) und Hominoidea (höhere Affen). Die Hominoidea lassen sich in die 3 Familien Hylobatidae (Gibbons), Pongidae (Menschenaffen mit den Gattungen: Orang-Utan, Schimpanse, Gorilla) und Hominae (Menschen mit der Gattung Homo = Mensch) einteilen.]

<sup>5</sup>Balibar, E.: Gibt es einen neuen Rassismus?. - Das Argument, 31 (175) (1989), S. 369-380.

der Biologie mit anderen Mitteln" in der rechtsradikalen "wissenschaftlichen" Zeitschrift "Neue Anthropologie":

"Die ganze Stammesgeschichte ist ja die Geschichte der genetischen Konkurrenz, und die kulturgeschichtlichen Entwicklungen stehen in ihrem Dienst. Zusammenfassend kann man sagen: Kulturelle Pseudospeziation (Als-ob-Artenbildung entsprechend der genetisch bedingten), Fremdenablehnung, kollektive Verteidigungsbereitschaft, aber auch die Bereitschaft zur Ausbeutung Fremder, ihrer Ressourcen, ihres Wissens und Könnens, ihrer Arbeitskraft, eventuell sogar ihrer weiblichen Fortpflanzungszellen in der Absicht, die eigene DNS zu vermehren, ohne dafür aufkommen zu müssen, sind die zur Sicherung, Erhaltung und Erweiterung der eigenen Ressourcen entwickelten biologischen Mechanismen." (Promp, 1982, S. 3)<sup>6</sup>

Wichtig ist in den oben zitierten Auffassungen der Begriff "Pseudospeziation", der im "Ethological Dictionary" von Heymer (1977, S 134)<sup>7</sup> folgendermaßen umschrieben wird:

"Die rasche, kulturell gesteuerte Evolution des Menschen birgt eine Gefahr. Kulturen bilden sich schnell und kapseln sich aufgrund ihrer besonderen Kulturmuster von anderen ab; und die verschiedenen Kulturen oder Nationen verhalten sich zueinander wie 'biologische Arten'. Erikson bezeichnet sie deshalb auch als 'Pseudospecies'".

Wenn auch Pseudospeziation offensichtlich kein Begriff aus der Biologie ist, wird das damit beschriebene Phänomen von einigen Ethologen als Folge einer biologischen Voranpassung des Menschen betrachtet. Nach Neumann (1979, S. 98)<sup>8</sup>, beispielsweise,

"wurde herausgestellt, daß bei vielen wehrhaften Tierarten Gruppenaggressivität vorkommt. Auch beim Menschen dürfte es eine angeborene Disposition zu solcher Gruppenaggressivität geben. Diese ist genetisch vorprogrammiert und nicht erlernt. Als auslösender Reiz zu dieser Form der Aggressivität dient die vermutete Bedrohung der Gruppe."

Der selbe Autor (1979, S.102) stellt dann fest:

"Stammesgeschichtlich angepaßt ist weiter unsere Bereitschaft zur Fremdenablehnung, die zur Abschließung der eigenen Gruppe von anderen Gruppen führt. Auf diesen biologischen Präadaptationen beruht auch die kulturelle Entwicklung mit. Die Angehörigen einer Gruppe haben ihr eigenes Revier, ihre eigene Sprache und Tradition. Sie grenzen sich von anderen Gruppen ab und verteidigen sich kollektiv. So führt die kulturelle Evolution zur Pseudospeziesbildung."

Haben wir also mit einem angeborenen Verhalten zu tun, welches interkulturelle Beziehungen behindert oder sogar verhindert? Sind, in diesem Sinne, interkulturelle Beziehungen "naturwidrig" und impliziert solche Erkenntnis ein "zurück zur Natur" oder besondere Anstrengung für eine "Korrektur der Natur"?

<sup>6</sup>Promp, D: Politik: Die Fortsetzung der Biologie mit anderen Mitteln. - Neue Anthropologie 10. Jg. (1) (1982), S. 1-7.

<sup>7</sup>Heymer, A.: Ethological Dictionary. - Verlag Paul Parey, Berlin/Hamburg 1977.

<sup>8</sup>Neumann, G.H.: Einführung in die Humanethologie. - Quelle & Meyer, Heidelberg 1979.



Einmal die biologische Grundlage der Fremdenablehnung als gegeben angenommen, sind die Antworten bezüglich der Möglichkeit, interkulturelles Leben auf stabiler Basis zu gestalten, sehr pessimistisch (also: "zurück zur Natur der kulturellen Abgeschlossenheit").

Wie der oben dargestellte Rückzug erfolgt, kann an einigen Beispielen ersichtlich werden. Gruter (1976, S. 81)<sup>9</sup> kommt in einer Abhandlung über "Die Bedeutung der Verhaltensforschung für die Rechtswissenschaft" zur Schlußfolgerung:

"Wenn Einblicke in die Gesetze der Natur uns dazu verhelfen können, die ethischen Prämissen, die unseren Rechtsnormen zugrundeliegen, neu zu definieren, so daß sie nicht im Widerspruch zum biologisch programmierten Verhalten stehen, dann besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß wir einige der Konflikte vermeiden, die zwischen den vom Menschen gemachten Gesetzen und dem Verhalten bestehen, das dem Gesetz der Natur folgt".

Rieger (1997, S. 5)<sup>10</sup> konkretisiert vorige Schlußfolgerung:

"Vorurteile lassen sich nicht - wie man früher meinte - durch mehr Begegnungen zwischen den Rassen abbauen; Erfahrungen zeigen das Gegenteil. Vorurteile lassen sich nur dadurch ausrotten, daß man die Einsicht in biologische Zusammenhänge fördert und den Lebensraum, die Eigenart und das Überlebensrecht jeder Gruppe nicht durch Wanderungen oder Mischungen gefährdet. Andernfalls bleiben Rassenvorurteile bestehen und entstehen neu - da nützt auch die Strafandrohung in § 130 und § 131 StGB nichts. Insbesondere § 130 StGB (Volksverhetzung) pervertiert die bei allen anderen Gruppen vorhandenen Normen, indem hierin verächtliche Äußerungen über Zuwanderer unter Strafe gestellt werden."

Offensichtlich, das hierbei entwickelte Konzept zur Erklärung gesellschaftlicher Phänomene überschreitet das Gebiet wissenschaftlicher Interpretation und bietet sich an als Fundament für eine Neugestaltung der gesellschaftlichen Praxis - insbesondere für die Gestaltung interkultureller Beziehungen: ihrer rechtlichen Fundierung und ihrer pädagogischen Vorbereitung. Es ist daher selbstverständlich, daß ein solches Konzept auf seine Stichhaltigkeit untersucht werden muß.

## 8.2 Formen der Auseinandersetzung mit biologisch begründetem Rassismus

Die Auseinandersetzung mit dem Neorassismus erschöpft sich meistens in der "Entlarvung" seiner politischen Funktion und erstreckt sich nur sehr selten auf sein "Stammgebiet", die Biologie. Das Hauptargument lautet etwa: Verhaltensbiologen überschreiten ihre Grenzen, wenn sie den Anspruch erheben, mit ihren Mitteln die Gesellschaft des Menschen zu erklären. Denn die Übertragung von den Verhältnissen der Tiere auf die Menschen ist prinzipiell nicht zulässig. Zusätzliche Argumente gelten speziellen Aspekten der ethologischen Beweisführung, vor allem den Methoden und den Begriffen.

<sup>9</sup>Gruter, M.: Die Bedeutung der Verhaltensforschung für die Rechtswissenschaft. - Duncker & Humblot, Berlin 1976.

<sup>10</sup>Rieger, J. (1979): Evolution, Eigennutz und Gruppe. - Neue Anthropologie, Jahrgang 1979, S. 1-8.

Ich habe inzwischen starke Zweifel an der Wirksamkeit einer Auseinandersetzung dieser Art und an ihrer Relevanz für die interkulturelle und/oder antirassistische Praxis. Biologisch begründeter Rassismus in verschiedenen Formen ist heute präsent, überzeugt Menschen aller Altersstufen und dient als Grundlage für politische Handlungen. Anders die Argumentation, die sich darauf beschränkt, den ideologischen Charakter biologisch begründeter Konzepte aufzuzeigen - sie überschreitet selten den Rahmen des internen WissenschaftlerInnen-Diskurses und bleibt ohne Wirkung vor allem auf Menschen, die nicht grundsätzlich der Biologie die Möglichkeit abstreiten, zum Verständnis menschlichen Verhaltens beitragen zu können.

Letztere Gruppe ist sehr zahlreich und dieses ist nicht verwunderlich eingedenk der Tatsache, daß a) Biologie Schulpflichtfach mit hohem und ständig wachsendem Prestige in allen europäischen Ländern ist, und b) innerhalb dieses Faches Genetik und Ethologie (Verhaltensbiologie) eine bedeutende Rolle spielen.

Beides zusammen stützt die Bereitschaft der Menschen, biologisch begründete Argumente als legitim zu betrachten. Die Bereitschaft nimmt sogar zu, wenn in der opponierenden Argumentation vieles enthalten ist, was Schulwissen zu widersprechen scheint, und wenn die Art der Verwendung biologischer Begriffe mangelnde Kenntnisse in der Biologie signalisiert. Letzteres ist sehr oft der Fall.

Mit Recht kritisiert Hettlage, daß Ethologen und Soziobiologen lieber an wenig überzeugende eigene Erklärungen von gesellschaftlichen Phänomenen festhalten als andere - sozialwissenschaftliche - Erklärungen heranzuziehen. Er schlägt vor (1984, S. 163)<sup>11</sup>:

"Vorsichtiger und methodologisch angemessener wäre es deswegen, alle alternativen Möglichkeiten, die für die Erklärung eines bestimmten Phänomens in Frage kommen könnten, aufzuzählen und sukzessive auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen".

Der Soziobiologie wirft er, mit Recht, vor:

"Daran hält sich die Soziobiologie aber selten. Wohl sind verschiedene, nicht soziobiologische Erklärungen für die den Soziobiologen interessierenden Phänomene vorgeschlagen worden, jedoch wurden sie von letzteren von vornherein aus der Betrachtung mit dem Hinweis ausgeklammert, das seien nur sekundäre Verursachungen, die biologisch-genetischen hingegen das Primäre. Die Möglichkeit, daß es adäquate, strikt kulturelle Erklärungen für bestimmte Formen der Interaktion unter Menschen gibt, wird systematisch vernachlässigt."

Ich fürchte, daß eine Schwäche der interkulturellen bzw. der antirassistischen Argumentation darin liegt, daß auch in ihr keine sukzessive Prüfung alternativer Möglichkeiten auf Stichhaltigkeit erfolgt - vor allem nicht die als Erklärungsmöglichkeiten angebotenen Konzepte der Verhaltensbiologie.

Es ist daher von enormer praktischer Relevanz, daß jede Auseinandersetzung mit rassistischen Argumenten zuallererst innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin, der sie entstammen, geführt wird. Wenn dieses nicht geschieht, dann "gewinnen" im Alltag die Argumente, die der Disziplin mit dem höheren Prestige entstammen (hier: der Biologie). Selbstverständlich schließt die vorgeschlagene Vorgehensweise den anschließenden Blick auf Erklärungsmöglichkeiten anderer Disziplinen nicht aus. Im Gegenteil, sie

<sup>11</sup>Hettlage, R.: Der lange Marsch der Biologie durch die Sozial- und Geisteswissenschaften. - Zeitschrift für Politik 31 (2) (1984), S. 135-174.

erzwingt ihn und erst danach und dadurch vermag eine ideologiekritische Analyse einen größeren Kreis von Menschen zu überzeugen.

Ich werde im folgenden oben angedeuteten Ansatz anwenden, um die wichtigste "Variante des Neorassismus" (Balibar, 1989, S. 378)<sup>12</sup>, nämlich die Behauptung von der "Abgeschlossenheit der Kulturen und der angeborenen Xenophobie", zu überprüfen.

### 8.3 Die neorassistische Behauptung: "natürliche" Grundlagen der Xenophobie

Bewiesen wird, nach Eibl-Eibesfeldt (1975)<sup>13</sup> die Existenz des "Feindschemas 'Fremder'" durch die Existenz der Angst des Kleinkindes vor Fremden, der Aggressionen gegen Gruppenfremde im ganzen Tierreich, und der "in allen Kulturen angetroffenen" Zurückhaltung gegenüber Fremden.

Wilson (1975)<sup>14</sup>, der die Xenophobie in allen Tierarten mit höherer sozialer Organisation als vorhanden betrachtet, zählt dazu auch die Reaktionen auf Außenseiter.

Neumann (1980)<sup>15</sup> stellt die Hypothese auf,

"daß Vorurteile, deren jeweiliger Inhalt erlernt wird, weltweit verbreitet sind, weil drei biologische Voranpassungen beim Menschen vorhanden sind:

1. die angeborene Neigung zum gruppenkonformen Verhalten
2. die angeborene Neigung zur aggressiven Außenseiterreaktion und
3. die angeborene Fremdenfurcht".

Die Hypothese sieht er bestätigt:

"Biologische Voranpassungen und Lernprozesse sind sichtlich verantwortlich für die weltweite Verbreitung von Vorurteilen. Wie viele sozial lebende Tiere erwarten auch wir Menschen vom Artgenossen gruppenkonformes Verhalten und neigen dazu, aggressiv auf jene zu reagieren, die aus der Norm ausbrechen. Die Aggression äußert sich zumeist in sozialer Isolierung und im Vorurteil diesen Menschen gegenüber." (Neumann 1980; auch 1979<sup>16</sup>).

Fassen wir zusammen: Einige Ethologen behaupten, daß die Beobachtungen bezüglich

- a) der Fremdenfurcht des Kleinkindes,
- b) der Reaktionen gegenüber Außenseitern im Tierreich,
- c) der Reaktionen gegenüber gruppenfremden Eindringlingen im Tierreich, und
- d) Begegnung von Fremden in vielen menschlichen Kulturen

<sup>12</sup>Balibar, a.a.O., S. 369-380.

<sup>13</sup>Eibl-Eibesfeldt, I.: Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung. - Piper Verlag, München/-Zürich 1975.

<sup>14</sup>Wilson, E.O.: Sociobiology - The New Synthesis. - Belknap Press, Cambridge Ms 1975.

<sup>15</sup>Neumann, G.H.: Vom Vorurteil der Tiere und Menschen - Angeborene Aggressionen gegen Außenseiter, - Stuttgarter Zeitung vom 20.09.1980.

<sup>16</sup>Neumann, G.H.: Einführung in die Humanethologie. - Quelle & Meyer, Heidelberg 1979.

den Beweis für die Existenz und den universellen Charakter xenophoben Verhaltens liefern. Daraus schließen sie, daß die Ablehnung von Fremden und Außenseitern in unserer Gesellschaft eine angeborene Verhaltensweise sei.

Die Methode, die hierbei angewandt und in der Biologie für relevant gehalten wird, besteht aus dem Nachweis, daß das untersuchte Verhalten durchweg bei verwandten Arten existiert. Wenn dies der Fall ist, dann kann die Hypothese aufgestellt und überprüft werden, daß dieses Verhalten sich auch beim Menschen entweder als Homologie (Ähnlichkeit, die auf gemeinsame stammesgeschichtliche Herkunft der Verhaltensweise hinweist) oder als Analogie (Ähnlichkeit als Ergebnis stammesgeschichtlicher Anpassung an gleichartige Umweltbedingungen) existiert. Für diesen Nachweis existieren in beiden Fällen Kriterien, die aus der Morphologie übernommen wurden. Allerdings ist der letzte Schritt nur dann notwendig, wenn der erste positiv beantwortet worden ist.

[Im folgenden setzt sich der Autor kritisch mit Argumenten von Ethologen zur Fremdenfurcht des Kleinkindes und zu Reaktionen gegenüber Gruppenfremden im Tierreich auseinander:

- *Fremdenfurcht des Kleinkindes*

"Fremdeln" ist eine Reaktionen von Kleinkindern, die etwa im achten Lebensmonat ihren Höhepunkt erreicht und darin besteht, daß Kleinkinder sich von den Fremden abwenden und Blickkontakt vermeiden. Ethologen, die dieses Verhalten als Grundlage und Beweis für angeborene Handlungen ansehen, suggerieren seine Universalität, dh. alle Kinder müßten in einer bestimmten Entwicklungsphase dieses Verhalten zeigen.

Detailliertere Forschungen zeigen jedoch nach Tsiakalos, daß

- nicht alle Kinder dieses Verhalten zeigen
- Fremdeln von mehreren verschiedenen Faktoren abhängt, wie z.B. Geschlecht, Kontakthäufigkeit des Kleinkindes etc.
- die Dauer des Auftretens kürzer ist als ursprünglich angenommen.

Furcht und Angst sind biologisch durch verschiedene physiologische Reaktionen gekennzeichnet:

- Angst wird (im Tierreich) von erhöhter Pulsfrequenz, Atemnot, Zittern, Schweißausbrüchen, gesteigerter Blasen- und Darmtätigkeit begleitet. Phylogenetisch dient Angst der Vorbereitung des Körpers auf Reaktionen bei fehlender Fluchtmöglichkeit.
- Furcht geht einher mit allgemeiner Verschärfung der Sinnesorgane und spielt phylogenetisch eine Rolle als Antrieb zum Erkundungsverhalten.

Auch Forschungen an Primatenkindern bestätigen, daß Fremdenfurcht einen durch viele Faktoren determinierten Vorgang darstellt.

- *Aggressionen auf Gruppenfremde im Tierreich*

Untersuchungen und Beobachtungen an verschiedenen wirbellosen und Wirbeltierarten (einschließlich Primaten) zeigen, daß Xenophobie als

Ursache für Aggression auf Gruppenfremde bei manchen dieser Tierarten (z.B. soziallebende Insekten, Goldhamster, Pavianen) vorhanden ist, bei anderen jedoch (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Käferarten, bestimmte Rattenarten) fehlt. Bei Affen wurde im allgemeinen eine große Plastizität dieses Verhaltens festgestellt.

Der Autor zieht aus diesen Ergebnissen die Schlußfolgerung:]

Die Fülle an Material, das die Existenz von Xenophobie als eigenständige und regelmäßige – geschweige denn als universelle – Verhaltensweise bestreitet, kann von niemandem übersehen und übergangen werden. Die biologische Verhaltensforschung begründet nicht die Auffassung von einer angeborenen Fremdenablehnung. Dieser Hinweis ist nicht zuletzt deswegen notwendig, weil Nicht-Biologen dazu neigen, tendenziöse Ausführungen über das tierische Verhalten als verlässlich zu akzeptieren und höchstens "deren unkritische Übertragung auf den Menschen" abzulehnen. Die Autorität, die dadurch solchen Ansichten und den sie vertretenden Wissenschaftlern verliehen wird, ist jedoch gänzlich unbegründet.

#### 8.4 Ideologischer Charakter der neorassistischen Argumentation

Methodenkritische Auseinandersetzung mit ethologischen Arbeiten wird erst dann notwendig, wenn die Fakten der biologischen Forschung in einer Weise interpretiert werden, die wissenschaftlichen Kriterien nicht genügt.

Dies geschieht tatsächlich im vorliegenden Fall. Nämlich, um die Annahme von der "Universalität der Xenophobie" halten zu können, definieren einige Ethologen deren Fehlen als "Passive Xenophobie" und deren Gegenteil, nämlich Freundlichkeit und Zuneigung, als "ritualisiertes Verhalten zur Abwendung drohender xenophober Konflikte":

"Xenophobie zwischen Gruppen kann sich durch einfaches Aus-dem-Weg-Gehen ausdrücken, wie bei den Languren Zentralindiens oder auch bei jenen exotischen Geschöpfen der Mangrovensümpfe in Borneo – den ungewöhnlich aussehenden Nasenaffen. Hier gibt es nicht allzuviel Platz. Man hat auf einem Gebiet von sieben Quadratmeilen längs des Flusses acht Trupps mit je etwa zwanzig Mitgliedern beobachtet. Es gab niemals Konflikte. Einmal schliefen zwei Trupps auf dem gleichen Platz und trennten sich am Morgen wieder. Die passive Xenophobie hatte dafür gesorgt, daß es zu keinerlei Kontakten kam. Um Xenophobie wirken zu lassen, ist bei manchen Spezies weder das Einander-Meiden, noch die Aufrechterhaltung des sozialen Raums vonnöten; es genügt eine gewisse Arroganz. Phyllis Jay beobachtete Languren, die sich manchmal bei den Wasserstellen trafen: sie ignorierten einander einfach. Der psychologische Raum war entscheidend, nicht die räumliche Nähe" (Ardrey 1974, S. 255).<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup>Ardrey, R.: Der Gesellschaftsvertrag - Das Naturgesetz von der Ungleichheit der Menschen. - Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1974.

Selbst die Äußerung von Zuneignung und Freundlichkeit wird in einem solchen Denkschema als Beweis für die Existenz von Xenophobie angewandt. Zimmer (DIE ZEIT Nr. 52/1980) betrachtet mit Eibl-Eibesfeldt die biologisch begründete Universalität der Begrüßung als bestätigt:

"Die Begrüßung ist eine Entwarnung. Die meisten Begrüßungen enthalten zwei Elemente: eins der Selbstdarstellung (zum Beispiel ein kräftiger Händedruck, der dem anderen zeigt, daß man wer ist) und eines der Selbsterniedrigung (zum Beispiel eine Verbeugung, nämlich eine Submissionsgebärde, die die eigene Bedrohlichkeit verringert). Zusammen sagen sie: Jetzt hast du mich nicht zu fürchten; was aber nicht heißen soll, daß mich keiner je zu fürchten hätte".

Allerdings, dadurch entziehen sich solche Konzepte bewußt der wissenschaftlichen Überprüfung, und somit verlassen ihre Vertreter den Boden der Wissenschaft. Nach einem solchen Vorgang darf berechtigter Weise behauptet werden: Konzepte, die in biologischen Begriffen formuliert werden und eine "angeborene Xenophobie" postulieren, sind nicht Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnissuche, sondern Produkte einer Rechtfertigungs-ideologie.

Welche "Lücke" in der rassistischen Argumentation die Behauptung von der Existenz einer angeborenen Ablehnung von Fremden und Außenseitern schließt, wird ersichtlich, wenn man sich bestimmte "Sorgen" der Rassenbiologen 1933 vergegenwärtigt. So forderte Prof. D. Otmar Freiherr von Verschuer, damals Abteilungsleiter im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem, in einem Artikel in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 20. Juni 1933 auf:

"Zu Ehegatten sollen nicht gewählt werden: 1. Fremdstämmige, 2. Kranke und mißgestaltete Menschen sowie Erbkrankte aus belasteter Familie. Die Ablehnung alles Fremdrassigen und Kranken muß auf einer selbstverständlichen Haltung beruhen, die ihre Kraft aus der Verantwortung für die Erhaltung deutscher Art schöpft" (zitiert nach "Comité" 1983, S. 454<sup>18</sup>).

Mußten Rassenbiologen an die Verantwortung appellieren, um eine "selbstverständliche Haltung" gegen "Fremdstämmige, mißgestaltete Menschen sowie Erbkrankte" zu erreichen, könnten sie mit heutigen Auffassungen einer tendenziösen Humanethologie jedem Andershandelnden naturwidriges Verhalten zuschreiben - und entsprechender Behandlung zuführen.

Dieser ist der wichtigste Unterschied zwischen Neorassismus und "klassischen" rassistischen Theorien: Während der Rassismus in Deutschland zur Verhaltensänderung aufforderte, liefern ethologische "Erklärungen" eine Rechtfertigung für ethisch und juristisch sanktioniertes Verhalten. Darin liegt auch die besondere Gefahr für die Zukunft: Weder der Einzelne noch die Gesellschaft seien schuld an dem Rassismus, sondern die Opfer des Rassismus selbst - durch ihre "Fremdheit".

---

<sup>18</sup>Comité des Délégations Juive: Die Lage der Juden in Deutschland 1933 - Das Schwarzbuch - Tatsachen und Dokumente, Paris 1934, wieder aufgelegt Frankfurt-Berlin-Wien 1983.

## 8.5 "Rasse" und Biologie

Ich habe an einer Variante des neorassistischen Diskurses exemplarisch dargestellt, in welcher Weise nach meiner Meinung biologisch begründetem Rassismus begegnet werden soll. Das gleiche wäre an den anderen Varianten möglich (vgl. z.B. zum Thema "Völkermischung" Tsiakalos 1983<sup>19</sup>, "Rassenmischung" Vogel 1983<sup>20</sup>), und vor allem beim "traditionellen" Rassismus, dem das Gebiet der Biologie nicht unnötigerweise überlassen werden darf – ist doch seine Bekämpfung dort sehr leicht. Ich wende mich daher am Ende dieses Aufsatzes kurz dem Begriff "Rasse" zu.

"Rasse" ist zweifellos ein sehr primitives und zu simples Konzept, um mit seiner Hilfe die Welt und die gesellschaftlichen Phänomene zu beschreiben und zu erklären, und als Begriff fehlt ihm die Exaktheit selbst innerhalb der Biologie. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß "Rasse" für sehr viele Menschen eine sichtbare Kategorie darstellt, mit der die Menschheit in ebenso sichtbaren Gruppen unterteilt werden kann. Ich meine, daß wenn Menschen sich in ihren Handlungen von ihr leiten lassen, dann zwingt uns der Begriff "Rasse" zu eingehender Auseinandersetzung mit ihm auf allen Feldern, in denen dieser konstituiert wird.

Er wird in der Biologie häufig benutzt. Für viele Biologen gliedert sich die Art *homo sapiens sapiens*, wie andere Arten auch, in verschiedene "Rassen".

"Eine Rasse ist eine Gruppe von Individuen, die einen bestimmten Anteil ihres Erbanlagen-Bestandes gemeinsam hat, wodurch sie sich von anderen Rassen unterscheidet." (Vogel 1983, S. 9)<sup>21</sup>

Viele nehmen in diese Definition hinein auch den Moment einer "historischen Verwandtschaft" jener Individuen, die als Rasse betrachtet werden dürfen (Sutton 1975, S. 460)<sup>22</sup>.

Es gilt allerdings auch, daß die Einwirkung dieser Mechanismen niemals zur Folge hatte, daß die Unterschiede zwischen irgendwelchen "Rassen" auch nur annähernd gleich groß mit den existierenden Unterschieden innerhalb der Rassen wurden. Das heißt: Rassen werden postuliert aufgrund weniger ausgewählter sichtbarer biologischer Merkmale, die nur einen verschwindend kleinen Anteil biologischer Variabilität innerhalb der Art *Homo sapiens sapiens* ausmachen. Daher kommt den in dieser Weise postulierten Populationen keine besondere biologische Bedeutung zu.

<sup>19</sup>Tsiakalos, G.: Ausländerfeindlichkeit und Anthropologie. – In: H. Seidler und A. Soritsch (Hrsg.): Rassen und Minderheiten. Schriftenreihe Sozialanthropologie Bd. 1, Literas Verlag Wien 1983, S. 35-51.

<sup>20</sup>Vogel, F.: Sind Rassenmischungen biologisch schädlich? – In: H. Seidler und A. Soritsch (Hrsg.): Rassen und Minderheiten. Schriftenreihe Sozialanthropologie Bd. 1, Literas Verlag Wien 1983, S. 9-20.

<sup>21</sup>Vogel, a.a.O

<sup>22</sup>Sutton, H.E.: An introduction to Human Genetics. – Holt, Rinehart and Winston, New York etc., <sup>2</sup>1975.